

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

Preis pro Seite: 20 Pfennige
Postleistung für Anzeigen aus dem und umgangen 20 Pfennige, außerhalb
Anzeigen 25 Pfennige, Reklamebriefe
seit 40 Pfennige, einschlägige Notizen
seit 1 Reichsmark, sonstige Zeile 10
Pfennige.

Befreiungen nehmen die Rundschau
und die Rundschau der Postanstalten
entgegen. — Erhältlich
Breslau - Amtshaus Nr. 53.

Telegramme: Tageblatt Auerzgebirge. Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Aue. Postleitzahl: Amt Leipzig Nr. 1998

Nr. 248

Freitag, den 21. Oktober 1932

27. Jahrgang

Der Kanzler vor dem Untersuchungsausschuß

Keine Überschreitung der etatmäßigen Mittel für Presseunternehmungen

Berlin, 19. Okt. Der Klepper-Untersuchungsausschuss des Preußischen Landtages setzte heute die Begegnungen über die Beteiligung der Preußenkasse an der „Röhmischen Vollzeitung“ fort. In der Nachmittagsitzung wurde Reichskanzler von Papen vernommen. Der Ausschussvorsitzende fragte dem Reichskanzler, man wolle von ihm Auskunft über die Frage haben, ob nach seinem Wissen mit indirekten Mitteln der Preußenkasse „Germania“ Aktien aufgekauft worden seien durch die Görres-Haus-U.G. Minister Hirschfelder habe gesagt, daß man Aktien der Berliner „Germania“ aussorten wollte, um den Einfluß des Herrn von Papen auszuschütten. Reichskanzler von Papen: Mir ist lediglich bekannt, daß zu jener Zeit ein gewisser Aktienpatent, das wohl im Besitz des Ministerialdirektors Spieler war, verlaufen wurde. Dieses Patent ist zum Teil in die Hände der Görres-Haus-U.G. um eine Art Gewohnheitsrecht handelte, daß sich also der Staat an mehreren Zeitungen schon beteiligt habe. Es wäre interessant, von Ihnen, Herr Reichskommissar (Heiterkeit) zu erfahren, ob die Praxis der Beteiligung des Staates an Zeitungen auch unter Ihrer Herrschaft weiter fortgeführt wurde. Ob Ihnen insbesondere bekannt, ob das Reichswehrministerium an der „Täglichen Rundschau“ beteiligt ist, oder ob dorthin Mittel des Reichswehrministeriums liefern?

Reichskanzler von Papen: Herr Vorsitzender, ich habe folgendes zu erklären: Außer den im Reichshaushalt ausdrücklich für solche Zwecke zur Verfügung stehenden Mitteln sind, seitdem ich an der Spitze der Reichsregierung stehe, für

Zwecke der Pressebeeinflussung in irgendeiner Form keinerlei Mittel aufgewandt worden. Was die Unterstützung oder Beteiligung des Reichswehrministeriums an der „Täglichen Rundschau“ betrifft, so ist mir das nur aus der Presse bekannt. Ich beweise, daß irgendwelche Mittel des Reichswehrministeriums hier verwandt worden sind. Auf weitere Fragen des kommunistischen Abgeordneten Rau erwidert der Kanzler, er habe keine Veranlassung, über jedes Zeitungsgeschehen mit seinen Ministern zu sprechen. Er stelle aber anheim, den Reichswehrminister selbst zu hören. Auf die Frage des Abg. Szillat (Soz.), ob er persönlicher Besitzer von „Germania“-Aktien oder nur Träger sei, erwidert der Kanzler, er sei persönlicher Besitzer. Auf die weitere Frage, ob er eine Förderung von Zeitungen aus bestimmten staatspolitischen Gründen, die die Freiheit der Redaktion unter allen Umständen gewährleisten, als zulässige Beeinflussung eines Zeitungsunternehmens betrachte, erwidert der Kanzler: Keineswegs. Auf den Hinweis des Abg. Szillat, daß der Reichshaushalt doch auch Fonds enthalte, deren Bestimmung nicht genau umrisst sei, wiederholt der Kanzler seine grundsätzliche Erklärung und fügt hinzu: Nach seiner Kenntnis gäbe es nur zwei Dispositionsfonds, aus denen Mittel für die Presse überhaupt gegeben werden könnten, nämlich die Dispositionsfonds des Reichskanzlers und der Presseabteilung in Höhe von zusammen 200 000 RM. Die Frage, ob ihm bekannt sei, daß in den letzten Wochen Pläne in „Germania“-Aktien gefälscht worden seien, wo die Staatsbank als Geldgeber aufgetreten sei, verneint der Reichskanzler. An den Staatssekretär in der Reichskanzlei, Blaich, der dann als Zeuge aufgerufen wird, richtet der Vorsitzende die gleiche Frage wie an den Reichskanzler. Der Staatssekretär antwortet in demselben Sinne wie der Reichskanzler.

Die höheren Sozialleistungen

Der Reichsarbeitsminister erläutert

Berlin, 19. Okt. Reichsarbeitsminister Schäffer sprach heute abend in der Stunde der Reichsregierung über alle deutschen Szenen zur neuen Verordnung zur Ergänzung von sozialen Leistungen, mit der, wie der Minister betonte, die Reichsregierung ein Versprechen einhält, das sie schon vor Monaten gegeben hat, dem aber stellenweise ein Verlust des Vertrauens entgegenstand. Der Inhalt der Verordnung wird bei dem einen, der nur wirtschaftlich denkt, etwas gewagt und bei dem anderen, der nur sozial denkt, nicht bedeutend genug erscheinen. Die Verordnung denkt wirtschaftlich und sozial zugleich. Die Arbeitslosenrätter ist die schwierigste aller Zahlen. Sie liegt auch jetzt noch über dem Stand vom Oktober 1931. Für die Beurteilung der Gegenwart und für die Vorberichterstattung der nächsten Zukunft kommt es aber weniger auf den Stand zwischen der Zahlenserie von heute und der des Jahres 1931 an. Bezeichnend ist vielmehr die Richtung, nach der sich die beiden Zahlenserien bewegen. Wenn auch für die erste Oktoberhälfte dieses Jahres abschließende Zahlen noch nicht bekannt sind: die vorläufigen Meldungen sprechen, wie es scheint, gegen eine Erhöhung der Arbeitslosenziffer in diesem Zeitabschnitt. Unders das Bild aus der ersten Oktoberhälfte 1931: Damals ist die Arbeitslosenziffer um 180 000 in die Höhe gegangen. Die Tendenz ist unverkennbar: Die zwei Zahlenserien der Arbeitslosen in den Jahren 1931 und 1932 nähern sich einander. Ihre Entfernung wird immer geringer, sie suchen den gemeinsamen Schnittpunkt. Für die beginnende Entwicklung der Wirtschaft gibt es noch ein anderes Anzeichen, nämlich das Ansteigen der Beschäftigtenziffer. Auch die Statistik, die der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund für seine Mitglieder führt, beweist, daß die Zahl der Beschäftigten im September zugenommen hat, und zwar dort in einem Ausmaße, das einen allgemeinen Schlub zuläßt.

Die gegenwärtige Reichsregierung hat ebenso wie die frühere nur deshalb einen Teil der Leistungen preisgegeben, weil ihr das Ganze gefährdet erschien.

In dem Maß, wie die Gefahr schwindet, können und müssen die Leistungen wieder auf einen angemessenen Stand gebracht werden.

Davon liegt der Grund und der Zweck der Verordnung. Der Minister erläuterte dann eingehend die einzelnen Bestimmungen der neuen Verordnung und fuhr dann fort: Die Reichsregierung will alles daran setzen, durch Vergebung von öffentlichen Arbeiten, vor allem aber durch einen

Auftrieb in der freien Wirtschaft, aus Unterstützungsempfängern wieder Vorratspfändungen zu machen.

Sie lädt sich von diesem Ziel nicht abringen — nicht durch einseitige Kritik und falsche Propheten, noch weniger durch den Geist der Verneinung und Verzerrung. Mit Genugtuung stelle ich gern fest, daß mit der Verherrlichung sich immer mehr auch ein Wandel in der Geisteshaltung verbunden. Glück der Wirtschaftspläne der Reichsregierung, dann ist mit dem weiteren Abbau der Arbeitslosigkeit und mit dem weiteren Aufbau der Belegschaft zu rechnen. Damit allein kann aber noch nicht die Massenarmut überwunden werden, unter der die Gegenwart so schwer leidet. Millionen von Arbeitslosen werden noch einmal den Strapazen eines Winterfeldzuges ausgezogen sein, mit ihnen Millionen von Frauen und Kindern.

Dem Winter der Not wird der Winter der Hilfe gegenüberstehen müssen.

Der Herr Reichspräsident und der Herr Reichskanzler haben den Aufruf der Deutschen Liga für freie Wohlfahrtspflege durch ein bedeutendes Begleitwort unterstützt. Zu allen Seiten hat die tätige Liebe ungeahnte Kräfte geweckt und ungeahnte Erfolge gezeigt. Darum helfe, wer nur helfen kann.

70 Millionen für Linderung der sozialen Härten

Berlin, 19. Oktober. Zu der neuen Verordnung zur Ergänzung von sozialen Leistungen wird von zuständiger Seite darauf hingewiesen, daß es sich nicht um eine Novoverordnung des Reichspräsidenten handelt, sondern um eine Verordnung der Reichsregierung, die auf Grund der in der Novoverordnung vom 4. September enthaltene Erwägung erlassen worden ist. Die vorliegende Verordnung enthält eine ganze Reihe von Verbesserungen der sozialen Leistungen, soweit sie nur irgendwie wirtschaftlich tragbar sind. Insgesamt belaufen sich die durch die Novoverordnung entstehenden Kosten für die nächsten fünf Monate auf rund 70 Millionen RM.

Im einzelnen geht sich diese Summe zusammen aus den Beträgen, die für eine Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung im Winter bis zum 1. April nächsten Jahres vorgesehen sind und die man mit monatlich etwa 11 Mill. RM. veranschlagt, also in fünf Monaten etwa 55 Mill. RM. Darin sind auch die Mehrlöhne der neuen Ortsklasseneinteilung und die zum Ausgleich von Härten für besondere Fälle der Vermessung von Unterstürzungen ausgeschlagen Beträge enthalten. In diesen 55 Millionen RM. kommen noch rund 4 Millionen RM. hinzu, die als Kosten für die Verbesserungen der Unfallrenten ausgesetzt sind und weitere 10 bis 11 Millionen RM. für die Kriegsbeschädigtenversorgung.

Vor dem Listenchluss für die Reichstagswahl

Reichstagwahlauftakt am kommenden Dienstag

Berlin, 19. Oktober. Wie das Nachrichtenbüro des WDR meldet, läuft die Frist der Parteien für die Einreichung der Kreiswahlvorschläge zur bevorstehenden Reichstagswahl bereits morgen, Donnerstag, ab. Die Frist für die Vorlegung von Reichswahlvorschlägen findet ihr Ende am kommenden Sonntag. Es haben sich bereits jetzt fünf kleine Gruppen für den Reichswahlvorschlag angemeldet, darunter die Polenpartei und die Hörfinger-Bewegung.

Die Zahl der Einzelvorschläge auf dem Reichswahlvorschlag dürfte, falls nicht noch viel Splitterparteien hinzutreten, diesmal geringer werden als bei den letzten Wahlen. Es hatten nur zwölf Parteien bei den letzten Wahlen Abgeordnete in den Reichstag entzogen. Diese zwölf Parteien haben ihre Nummer auf dem Reichswahlvorschlag reserviert erhalten. Einige von ihnen, so die Wirtschaftspartei, das Landvolk und die Deutsche Volkspartei dürften aber auf ihre Nummer für den Reichswahlvorschlag verzichten.

Am Dienstag kommender Woche dürfte die Frist des Reichswahlauftaktes stattfinden, in der abschließend festgestellt wird, welche und welche Wahlvorschläge zur Reichstagswahl zugelassen werden.

Keine Wahlreden im Rundfunk

Berlin, 19. Oktober. Nach den neuen Leitsätzen für den Rundfunk sollen bekanntlich die Rundfunksendungen von parteipolitischen Darlebungen freigehalten werden. In Verfolg dieser Leitsätze hat das Reichsministerium des Innern jetzt beschlossen, den politischen Parteien den Rundfunk im gegenwärtigen Wahlkampf für Wahlreden nicht mehr zur Verfügung zu stellen. Vor der letzten Reichstagswahl war den großen Parteien der Rundfunk je eine halbe Stunde freigegeben worden.

Bayerische Volkspartei und Wirtschaftspartei

München, 19. Okt. Die Wirtschaftspartei hat für die Wahl zum Reichstag am 6. November wieder ein Wahlabkommen mit der Bayerischen Volkspartei zugelebt. Dafür wurde eine Reihe von Namen der Wirtschaftspartei auf den Reichswahlvorschlag der Bayerischen Volkspartei gesetzt.

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsbahn

Finanzierung mit 280 Millionen RM.

Berlin, 19. Oktober. Die Reichsbahn hat nun mehr die Verhandlungen über die Finanzierung ihres Arbeitsbeschaffungsprogramms mit 280 Millionen RM. beendet. Dieses Programm beruht darauf, daß der Reichsbahn rund 180 Millionen RM. Steuergutscheine aus der Besserungsteuer zur Verfügung stehen und daß für weitere 100 Millionen RM. ihr eigener Kredit angespannt werden soll.

Bei der Finanzierung ist davon ausgegangen, daß die Steuergutscheine nicht an die Börse gebracht werden sollen. Dieses Vorgehen erscheint aus marxistischen Gründen erwünscht. Vor allem wird aber dadurch gewährleistet, daß die volle Summe auch wirklich der Arbeitsbeschaffung dienstbar gemacht werden kann. Die Zwischenzeit bis zur Fälligkeit der Steuergutscheine wird überbrückt werden mit Hilfe der am 8. Oktober 1932 neu errichteten Reichsbahn-Beschaffungs-G. m. b. H. (RBG). Diese wurde von der deutschen Verkehrsfreibank mit einem Kapital von 10 Millionen RM. gegründet, auf das sofort 25 Prozent eingesetzt wurden. Bei Fälligkeit von Zahlungen werden die Differenz und Unternehmer Wechsel auf die RBG ziehen, die von dieser akzeptiert und von der Verkehrsfreibank sofort diskontiert werden, so daß dem Unterneh-

mer oder Gießerei alsbald der Bezahlungsbetrag ausgeschüttet wird. Der Wechselaussteller muß sich verpflichten, auf Anforderung der RDB, jeweils die ausgestellten Wechsel zu prolongieren, bis die Steuergutscheine lässig gemacht werden können. Die Verkehrscreditbank verwirkt die eingehenden Wechsel nach Maßgabe der gegebenen Möglichkeiten, gegebenenfalls durch Diskontierung bei der Reichsbank, die sich zur Herausnahme der Wechsel bereit erklärt hat. Außerdem kommt für die Geldbeschaffung die Lombardierung von Steuergutscheinen in Betracht.

Über das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsbahn bis zum Betrage von 180 Millionen RM ist die Ressententielkeit bereits unterrichtet. Der darüber hinausgehende Betrag ist in erster Linie zum Bau der aus früheren und noch laufenden Befestigungen herrschenden Oberbau- und sonstigen Stoffe bestimmt. Auch sollen neben einigen zusätzlichen Beschaffungen weitere Auswendungen für die dringend notwendigen kleineren Arbeiten der Unterhaltung und Erneuerung der baulichen und maschinellen Anlagen sowie gewisse Ausführungen der Neubaurechnung damit geleistet werden. Mit den Einzelheiten wird sich der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft gelegentlich seiner Novembertagung zu beschäftigen haben.

Werden Spitzengehälter wirklich abgebaut?

Berlin, 19. Oktober. Der Abbau der Spitzengehälter in den vom Reich direkt oder indirekt subventionierten Betrieben macht der Regierung beträchtliche Kopfschmerzen. Zunächst ist ein Ressentententwurf ausgearbeitet worden, der im Wege der Notverordnung lediglich Kästen soll, welche Banken und Industriegeellschaften als dem Reich nahesteht anzuzeichnen sind. Der Ressentententwurf, dessen endgültige Fassung noch keineswegs steht, soll ferner die Entscheidung darüber bringen, welche Kategorien von Angestellten von dem Gehaltsabbau erfasst werden. Jemandwelche zahlensfähige Angaben wird die Verordnung, falls sie überaus herauskommt, nicht enthalten. Zu den Betrieben, die dem Reich nahestehen, werden alle Unternehmungen gerechnet, die entweder Reichsschaffhausbewilligungen erhalten haben oder an denen sich das Reich durch Garantien beteiligt hat.

Polizeiliche Durchsuchung des Karl-Liebknecht-Hauses

Berlin, 19. Ott. Auf Veranlassung des Untersuchungsrichters beim Reichsgericht findet seit heute vormittag eine Durchsuchung der City-Druckerei des Karl-Liebknecht-Hauses statt. Der Grund zu dieser Aktion ist, weiteres Beweismaterial zu einem bei dem Reichsgericht schwierigen Verfahren zusammenzutragen. Die Rota-

Der Inhalt der Verordnung zur Ergänzung von sozialen Leistungen

Berlin, 19. Oktober. Die Verordnung bringt an erster Stelle eine Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung für den bevorstehenden Winter. Arbeitslose, die in der Zeit vom 31. Oktober 1932 bis zum 1. April 1933 verhinderungsfähige Unterstützung oder Arbeitenunterstützung nach den Lohnklassen I bis IV mit mindestens einem Familienzuschlag beziehen, erhalten zu der Unterstützung eine wöchentliche Zulage. Die Zulage beträgt, und zwar ohne Unterscheidung nach Lohn- und Dienstklassen, für je sechs Unterstützungsstage bei Arbeitslosen mit einem oder zwei zulagsberechtigten Angehörigen zwei RM, sie erhöht sich bei drei oder vier Angehörigen auf drei RM, und bei mehr als vier Angehörigen auf vier RM.

Arbeitslose, die einer höheren Lohnklasse als VI angehören, erhalten die Zulage, wenn ihr bisheriger Unterstützungsstag dem Satz der Klasse VI einschließlich der Zulage nicht erreicht; als Zulage wird in diesem Falle der Unterschiedsbetrag gewährt. Besonders wichtig ist, daß die Zulage bei der Prüfung der Hilfsbedürftigkeit für die verhinderungsfähige Unterstützung und Arbeitenunterstützung außer Betracht bleibt.

Die neue Verordnung befreit ferner Schwierigkeiten und Härten, die sich aus der Dienstklasseneinteilung der Notverordnung vom 14. Juli ergaben. Künftig werden alle Orte, die mehr als 50 000 Einwohner haben, der sogenannten Sonderklasse oder der Dienstklasse A zugerechnet. Ferner: bisher waren für die Arbeitslosenunterstützung die Orte der Klasse B in zwei Gruppen eingeteilt, je nachdem sie mehr als 10 000 Einwohner oder weniger haben. Jetzt fällt die Teilung fort. In allen Orten der Klasse B beträgt die Unterstützung künftig so viel, wie sie bisher nur in den Orten mit mehr als 10 000 Einwohnern betrug.

Die Reichsregierung war im Sommer d. J. wegen der trostlosen finanziellen Lage des Versicherungsträgers zu starken Einschränkungen in der Arbeitslosenunterstützung gezwungen. Sie hat damals die harten Maßnahmen nicht vermieden können, sie begrüßt es, daß jetzt in gewissem Umfang die Möglichkeit geboten ist, die Leistungen zu ergänzen. Durch die neuen Maßnahmen der Reichsregierung liegen des Arbeitslosen jetzt monatlich 10 Mill. RM mehr zu, als bisher. Die Reichsregierung beabsichtigt, in dieser Hinsicht noch mehr zu tun, sobald die finanzielle Lage es zuläßt. Die neue Verordnung enthält eine weitere Vorschrift, wonach zum Zugleich von Härten, die sich in besonderer Weise aus der Belebung der Arbeitslosenunterstützung nach Dienstklassen und Gemeindegründen in der Zeit vom 31. Oktober 1932 bis zum 1. April 1933 ergeben, aus den Mitteln der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ein Betrag bis zur Höhe von 8 Mill. RM verwendet werden kann.

Konditoreimaschine der City-Druckerei wurde beschlagnahmt, da durch Sachverständige festgestellt wurde, daß auf die Schriften hochverrätherischen Inhaltes gedruckt worden sind.

Proteststurm um Göbbels' Stammrolle

Redeball mit Lärm und Gesang — Untergang in Tumult

Berlin, 19. Oktober. Der nationalsozialistische Abgeordnete Dr. Göbbels hatte bekanntlich die Deutschnationalen aufgefordert, ihn in einer Versammlung als Diskussionsredner sprechen zu lassen. Diesem Antrag wurde stattgegeben. Der 4000 Personen fassende große Saal der "Neuen Welt", in dem der Diskussionsabend Steuer-Dr. Göbbels stattfand, war vollkommen überfüllt. Gänge und Balkon waren verstopt; lediglich den Mittelgang konnte der Saalhut einzigermaßen frei halten, worauf die Polizei gebeten hatte. Vor der Bühne hatte ein größeres Aufgebot der Kampfgruppe deutschnationaler Jugend Aufstellung genommen. Dagegen sah man einen größeren Trupp SA-Leute in Uniform.

Kurz nach 8 Uhr erschien dann, von seinen Anhängern mit Heiterkeit begrüßt, Dr. Göbbels. Die Deutschnationalen verhielten sich beim Erscheinen des Diskussionsredners durchaus ruhig. Es sprach dann zunächst der deutschnationale Abgeordnete Schmidt-Hannover. Der Stich im neuen Reich führte der Redner aus, gehet noch wie vor gegen links, gegen Weimar, gegen Berlin und gegen Balkon waren verstopt; lediglich den Mittelgang konnte der Saalhut einzigermaßen frei halten, worauf die Polizei gebeten hatte. Vor der Bühne hatte ein größeres Aufgebot der Kampfgruppe deutschnationaler Jugend Aufstellung genommen. Dagegen sah man einen größeren Trupp SA-Leute in Uniform.

In keinen weiteren Ausführungen verteidigte der Redner dann die Politik Hugenberg's.

Nach minutenlangen Beifallsrufen und nachdem die Kapelle des Fliegengesellschaft gespielt hatte, erzielte der Leiter der Versammlung dem Abgeordneten Dr. Göbbels das Wort, der vorher die Bitte ausgesprochen hatte, 45 Minuten sprechen zu können.

Dr. Göbbels knüpfte in seiner Rede an das Wort seines Vortrainers an, es gelte ein unwidrige System zu liquidieren. Diese Parole sei von den Nationalsozialisten populär gemacht worden, als die Deutschnationalen noch in der Regierung waren. Die NSDAP habe die Absicht, das ganze Volk zu gewinnen, und wenn gesagt werde, woher das Geld für die Ressamme stamme, so müsse er antworten, aus den Großes unserer Arbeitslosen und Parteigenossen, durch die 14 Millionen deutscher Volksgenossen aufgerollt wurden. Die Behauptung, daß die Nationalsozialisten den Reichspräsidenten absetzen möchten, müsse er aus schärfste dementieren. Die Nationalsozialisten unterstützen auch solche kommunistische Anträge, von denen sie die Überzeugung hätten, daß sie gut sind. Sie hätten für die Aufhebung des Rotfrontkämpferbundes Verbote gestimmt, weil sie den R. K. Kämpferbund in verbreitem Zustand für viel gefährlicher hielten. Zu der Wahl am 6. November äußerte Dr. Göbbels, daß den Volkswirtschaftsminister um 1% bis 2 Millionen steigen würde. Nur wenn eine wirkliche Volksbewegung aus Ruder fände, wenn dem Volkswirtschaftsminister geholfen werden. Zu der Frage, was nun der Rati-

o der Krankenversicherung hat die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 sämtliche Mehrleistungen befehligt. Die Wiederherstellung war nur zulässig, wenn der höchste Beitrag bestimmte Grenzen (im allgemeinen 5 v. H. des Grundbetrages) nicht überschreitet. Die neue Verordnung läßt in beschränktem Umfang Mehrleistungen zugunsten der Angehörigen der Versicherten auch über die Höchstgrenzen des Höchstbetrages wieder zu. Es soll gestattet sein Krankenhauspflege für Familienangehörige oder einen Sohn anstelle der Krankenhauspflege zu gewähren, ferner das Haushalt zu erhöhen, das bei Aufnahme eines Versicherten in das Krankenhaus für keine Familie zu zahlen ist. Beitragsverhöhnungen sollen werden im allgemeinen nicht notwendig sein.

Die Notverordnung vom 14. Juni 1931 mindert alle Renten, auch die Renten für Unfälle der Gegenwart und Zukunft. Die neue Verordnung der Reichsregierung schreibt vor, daß die Renten für Unfälle, die sich noch dem 31. Dezember 1932 ereignen, nicht mehr geföhrt werden. Die Renten richten sich bei diesen Unfällen wieder lediglich nach dem Jahresarbeitsverdienst.

Ferner sieht die neue Verordnung Milderungen hinsichtlich der Kriegsopfer-Renten vor. Nach der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 bleiben von den auf die Sozialrenten anzurechnenden Verjüngungsbeträgen 25 RM im Monat von der Anrechnung frei, so weit es sich um Renten handelt, die vor dem 1. Januar 1932 festgestellt sind. Diese Freigrenze soll nach der neuen Verordnung auch für die nach dem 31. Dezember festgestellten Renten gelten.

Schon die Notverordnung vom 14. Juni 1932 hatte in Aussicht genommen, daß in der Rentenversicherung für die Selbstverwaltung die Möglichkeit geschaffen werden sollte, die gelegentlichen Regelstellungen durch Mehrleistungen zu ergänzen. Zur Ausfüllung dieser Vorschrift trifft die neue Verordnung die nötigen Bestimmungen. Danach wird die widerwillige Gewährung von Mehrleistungen durch die Selbstverwaltung allgemein zugelassen. Über die Mehrleistungen bestimmt die Satzung. Sie bedarf aber der Zustimmung der Aufsichtsbehörde. Es wird auf Grund der neuen Vorschriften namentlich der Angestelltenversicherung die Erfüllung ihres Wunsches möglich sein, die Gewährung von Wallentrenten und Kinderzuschüssen über das 15. Lebensjahr hinaus fortzuführen. Die Einführung von Mehrleistungen ist unzulässig, wenn sie die Deckung der Regelstellungen gefährdet. Die Invalidenversicherung wird daher jeder an die Einführung von Mehrleistungen zur Zeit noch nicht denken können. Auch hier kann sich aber die Lage ändern, wenn die finanziellen Unterlagen der Invalidenversicherung in Ordnung gebracht sind.

Nationalsozialisten gegen Deutschnationale

Schlägerei in einer Wahlversammlung

Stolp, 19. Ott. In einer Wahlversammlung der Deutschnationalen Volkspartei kam es zu einer großen Schlägerei. Als der Redner sich gegen die Nationalsozialisten wandte, von deren Anhängern der Saal zur Hälfte besetzt war, warf der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Gjornic eine Seltersflasche gegen den Vorstandstisch. Die Nationalsozialisten versuchten sodann, die Tribüne zu stürmen. Bei dem sich daraus entwickelnden Handgemenge wurde auf beiden Seiten eine größere Anzahl Personen mehr oder weniger schwer verletzt. Mehrere Nationalsozialisten, darunter auch der Abgeordnete Gjornic, wurden verhaftet. Die Versammlung wurde von der Polizei aufgelöst.

Sechs Nationalsozialisten wegen der Schlägerei in Essen festgenommen

Essen, 19. Ott. Wie gemeldet, sind gestern abend zwölf Angehörige der "Eisernen Front" beim Verteilen von Flugblättern von Nationalsozialisten beschossen worden. Die Polizei, die schon gestern zwei SS-Leute festnahm, hat heute noch sechs Nationalsozialisten verhaftet. Es dürfte mit einer baldigen völligen Auflösung der Tat zu rechnen sein.

Die Gehälter des Reichskanzlers und der Reichsminister

Berlin, 19. Oktober. Unlängst wird mitgeteilt: Verschiedentlich sind während des Wahlkampfes Behauptungen über die Höhe der Gehälter des Reichskanzlers und der Reichsminister im Umlauf, die völlig von den Tatsachen abweichen. Wenn behauptet wird, der Reichskanzler bezieht ein Gehalt von 45 000 RM, dazu eine Dienstaufwandsentschädigung von 18 000 RM, und ein Wohnungsgeld von 25 220 RM, also insgesamt 88 520 RM, so ist demgegenüber richtig, daß auf Grund des Mindestgehaltes vom 29. März 1930 die Bezüge des Kanzlers sich zusammenfassen aus einem Grundgehalt von 45 000 Mark, einem dreiprozentigen örtlichen Sonderzuschlag von 1850 RM, zusammen also 46 350 RM jährlich. Unter Berücksichtigung der inzwischen erfolgten Kürzungen von insgesamt 37 Prozent auf Grund der Notverordnungen und des freiwilligen Verzichts hat sich dieses Dienstentommen um 17 149,50 RM vermindert, jedoch das jährliche Einkommen des Reichskanzlers also 29 200,50 RM beträgt. Das neuverpflichtige Dienstentommen des Kanzlers unterliegt den üblichen Abgaben des Einkommensteuer, dem Zuschlag für Einkommen über 8000 RM, des Körperssteuer der Veranlagten, der Körpersteuer und der Kirchensteuer. Die neben diesen Bezügen dem Reichskanzler gewährte Dienstaufwandsentschädigung, deren Höhe durch den Haushalt bestimmt wird, beträgt zur Zeit 18 000 RM jährlich. Einem Wohnungsgeldzuschlag bezahlt der Reichskanzler nicht.

Die Gehälter der Reichsminister sind ebenfalls nach dem Gesetz vom 29. März 1930 vereinbart. Danach bezahlt ein Reichsminister an Grundgehalt 36 000 RM, dazu 3 Prozent örtlichen Sonderzuschlag in Höhe von 1080 RM, zusammen 37 080 RM. Die 37-prozentige Kürzung auf Grund der Notverordnungen beläuft sich auf 13 719,60 RM, jedoch gegenwärtig das Mindestgehalt 28 300,40 RM beträgt. Auch dieses Gehalt unterliegt dem gleichen Abgaben wie das des Reichskanzlers. Die Dienstaufwandsentschädigung des Ministergehaltes beträgt 4500 RM; ein Wohnungsgeld bezahlt die Reichsminister gleichfalls nicht.

Der koloniale Gedanke und die Jugend

Von Elsa Brabantus

Als passendes Erlebnis wird die Deutsche Kolonialtagung, die dieser Tage in Berlin stattfindet, noch lange im Gedächtnis aller Teilnehmer fortleben. Dauf erlangt hier bei allen Veranstaltungen der Ruf: „Unser Volk erträgt aus Mangel an Lebensraum! Wir brauchen Kolonien! Wir brauchen sie um der Jugend willen.“ Und symbolhaft gewann er Gestalt, als zur Eröffnung der Kriegsgefallenen am Denkmal Unter den Linden Abordnungen der Kolonialregierungsverbände ausmarschierten und hinter ihnen die kolonialen Jugendgruppen in Reihen einmarschierten. Sie schritten dadurch zu bestätigen, daß auch sie Anspruch erheben auf jene Länder, in denen ihre Väter gekämpft und gestorben sind, in denen deutsche Fleisch südlicher Erde sooft Ernte abgerungen hat.

Auf der Hauptversammlung des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft, der im Rahmen der großen Kolonialtagung sein 25jähriges Jubiläum feierte, wurde das Kolonialproblem besonders eindrucksvoll von Frau Oberstudienrat Dr. Elsa May M. d. R., erörtert. Sie schilderte beredt die heutige Lage der jungen Generation, gedachte versteckt der Jugendnot, die zu Hoffnungslosigkeit und Trübsal führt, wenn der Wille zur Tat nicht geweckt werden kann, wenn die Eingliederung in das Arbeitsleben nicht rechtzeitig erfolgen kann. Eindrücklich warf Dr. May die Frage auf, wie unserer Jugend zu helfen sei, einer Jugend, die, heutiger Einstellung gemäß, das Werk als Ganzes zu sehen wünscht und im Zeitspaziergang, im Wandernbewegung, im Arbeitsdienst bereits einfache Lebensformen geschaffen hat, die mit vollem Einsatz der Persönlichkeit ausgebaut werden kann. Kann die Siedlung ihrem Lebensdrang Genüge bieten?

Die Erfahrung hat gezeigt, daß dem großstädtischen Menschen die Voraussetzungen zur Siedlung oft fehlen. Für Kräfte, die ins Weite drängen, müssen noch andere Auswege geschaffen werden. Zahlreiche Deutsche, denen es in der Heimat zu eng wurde, und nach dem Kriege ausgewandert, 46 bis 47 Prozent davon waren Frauen. Um höchsten stieg die Auswanderungsziffer im Inflationsjahr, wo sie 113 000 betrug. Später sinkt sie von Jahr zu Jahr ab, hauptsächlich wegen der Einwanderungssperren, dann aber auch, weil den Deutschen die Mittel zum Auswandern fehlen. 1931 wanderten nur 18 000 Deutsche aus.

Draußen in Afrika liegen weite Strecken brach, die von Rechts wegen noch uns gehören. Den Belgern, Franzosen und Engländern, die sie heute verwalteten, fehlt es an Menschen, um sie zu besiedeln. Kein Kolonialvolk versteht so gut mit den Schwarzen dort umzugehen und hat so viel Vertrauen genossen, wie die Deutschen. Auch die Togobewohner haben Petition auf Petition an uns gesandt und um Rückkehr gebeten.

In Überseeskolonien findet auch eine große Anzahl akademisch geschulter Menschen ein Fortkommen. Man braucht dort Verträge, Rechtsanwälte, Apotheker, Kaufleute, Lehrer, Geistliche. Hätten wir Kolonien, so könnte eine Abwanderung von jungen Leuten aller Stände und Berufe stattfinden. Deutschland hätte neue Ausfuhrmöglichkeiten; es könnte einen größeren Teil seiner Rohstoffe von eigenem Boden ohne hohe Zölle beziehen. Die Unruhe in unserem Volk würde abnehmen, wenn wirtschaftliche Erleichterungen einträten, wenn die Jugend wieder Auswege für ihren Tatwillen hätte. Darum ist der koloniale Gedanke eine Hoffnung der jungen Generation, ein Ziel das weite Schichten sich zu eigen machen sollten. Je größer der Kreis ist, der den kolonialen Gedanken trägt, je unbedingter sein Wollen, um so eher wird sich diese Hoffnung verwirklichen.

Zu den politischen Frauenaufgaben, die die Gegenwart uns stellt, gehört auch das Eintreten für die Kolonialfrage, ihre Verbreitung unter der Jugend. Es genügt nicht, wenn die alten kolonialdeutschen heute den Kolonialanspruch erheben. Unsere koloniale Tradition muß rechtzeitig in die Herzen der Jugend gepflanzt werden. Das ist das Vermächtnis unserer Kolonialhelden und ihrer tapferen Frauen.

Wiedereröffnung des Wiener Hochschulen

Wi en, 19. Ott. Nach neuerlicher Stützrede mit den Vertretern der Deutschen Studentenschaft hat der Re-

KAUFAUS SCHOCKEN



Damenmantel mit Opossumkragen
reinwollener Velour ganz gefüttert
moderne Farben flotte Modelle

38.-

So steht amerikanische Wahlpropaganda aus

Oberst William Donovan, republikanischer Kandidat für den Posten des Gouverneurs für New York, bei seiner Rede an die Studenten der großen Columbia-Universität, bei der er sich von den Wappentieren der Universität, einem Löwen und einem Tiger, umgeben zeigte.

In dem sonst so ruhigen Amerika gleicht jeder Wahlfeldzug fast einer Faschingsfeier, bei der Flaggen, riesige Transparente, Tierimitationen, Verkleidungen als Indianer-Häuptling usw. eine große Rolle spielen.



tor der Universität verfügt, daß die Universität ab Donnerstag wieder allgemein geöffnet wird. Auch die anderen Wiener Hochschulen werden morgen geöffnet werden.

Vater konnte nach Unlegung eines Notverbandes wieder entlassen werden.

Unschlag auf einen D-Zug?

Sangerhausen, 19. Oktober. Am Dienstagabend wurde auf den Schienen der Eisenbahnstrecke Sangerhausen-Halle in der Nähe des Bahnhofs Bergakelkra ein Hemmschuh aufgefunden, kurz bevor der D-Zug 27 Wiesbaden-Berlin die Stelle passierte. Die Vermutung eines Unschlags auf den D-Zug ist nicht von der Hand zu weisen. Von der Bahnpolizei ist ein verstärkter Streifenwagen eingerichtet worden. Die Reichsbahndirektion Kassel hat die Ermittlungen aufgenommen.

Die Ehefrau auf offener Straße niedergeschossen

Düsseldorf, 19. Ott. Ein blutiges Theatralspielte sich heute vormittag in Düsseldorf ab. Der von seiner Frau getrennt lebende Ingenieur Syben traf diese auf dem Spichernplatz und gab aus einem Revolver drei Schüsse auf sie ab. Die Frau brach schwer verletzt zusammen und mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Der Ingenieur wurde festgenommen. Über die Gründe, die zu der Tat Anlaß gegeben haben, ist im Augenblick noch nichts bekannt.

Windstärke 11!

Gewaltige Sturmschäden

In vielen Orten des Reiches wütete am Dienstagabend und in der Nacht zum Mittwoch schwerer Sturm, der teilweise die Windstärke 11 erreichte.

Halberstadt, 19. Ott. Im gesamten Harz tobte in den letzten 24 Stunden ein orkanartiger Sturm, der stellenweise Windstärke 11 annahm und vielfach besonders in den Forsten schweren Schaden anrichtete. Die Lichtleitungen der Überlandzentrale wurden durch niederstürzende Bäume getroffen, so daß in den Orten Wiedemann, Buntendorf und Clausthal-Zellerfeld stundenweise die Stromzufuhr unterbrochen wurde. Die Orte lagen vorübergehend in völliger Dunkelheit. Die Stürme sind von anhaltenden Regengüssen begleitet, so daß die Flüsse im Steigen begriffen sind.

Insolation von blinden Passagieren

Neu-Bentzien, 19. Oktober. In letzter Zeit häufen sich die Fälle, daß Arbeiter und Arbeitnehmer aus Polen auf den zweiten Weltkrieg und Berlin verzehrten Schnellzügen sich als blinde Passagiere in Deutschland einzuschwängeln versuchen. Fast täglich werden auf dem hierigen Grenzbahnhof blinde Passagiere, auch weiblichen Geschlechts, unter den Schnellzugwagen hervorgeholt, die angeblich in Deutschland Arbeit suchen oder Deutschland nur als Durchgangsstation benutzen wollen, um nach Frankreich oder Belgien zu kommen. Als besonderes Kuriosum sei unter diesen blinden Passagieren ein 17jähriger Jüngling aus Katowitz erwähnt, der die Fahrt unter einem Wagen des Nordexpress eingetreten hatte, um ohne Fahrzeug nach Berlin zu „reisen“, wo er sich bei einer Filmgesellschaft um eine Schauspielstellung bewerben wollte; aber auch dieser Filmenschauspieler mußte, wie alle übrigen blinden Passagiere, den Rückweg nach Polen antreten.

Kind zur Brandstiftung verleitet

Brenzlau, 19. Oktober. In dem Dorf Noggow im nördlichsten Teil der Uckermark sind in den letzten Wochen kurz hintereinander sechs Bauerngehöfte mit Stallungen niedergebrannt. Da man Brandstiftung vermutete, wurde von der Oberstaatsanwaltschaft in Prenzlau bei der Landesstrafminalpolizei in Berlin ein Beamter zur Untersuchung angefordert. Nachdem man schon den Gemeindewehrleiter, seine Frau und mehrere Knechte unter dem Verdacht der Brandstiftung festgenommen hatte, wurde eine telefonische Entdeckung gemacht: ein 18jähriges Mädchen wurde bei dem Verhöhl, eine Scheune anzünden, ergriffen und legte das Geständnis ab, daß sie die Urheberin von vier großen Bränden im Dorf gewesen sei. Der Gemeindewehrleiter und seine Frau wurden daraufhin freigesprochen. In Halt geblieben sind noch zwei Knechte, die beschuldigt werden, die Kleine zu Brandstiftungen im Auftrag noch unbekannter Hofbesitzer verleitet zu haben.

Amtliche Anzeigen.

Auf Blatt 547 des Handelsregister, die Firma Richard Voigtmann in Aue betr., ist heute eingetragen worden: Anna Marie verw. Voigtmann geb. Wunderlich in Aue ist als Inhaberin ausgeschieden. Der Kaufmann Rudolf Walter Willi Weber in Aue ist Inhaber. Die Prokuratur der Marie Gertrud Voigtmann in Aue ist erloschen. Amtsgericht Aue, den 18. Oktober 1932.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: O. R. Treichel, für den Anzeigenteil: Carl Schied. — Druck und Verlag: Aue Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. Aue

Sind die Schuhe geb zu Klemm!

Mein
Herbst-
Massen-Verkauf
in
Schuhwaren

hat begonnen!

Spottbillig!

Filzschuhe
Kamelhaarschuhe
Kragenstiefel
Ueberschuhe
Sportstiefel
Kindersportstiefel
Warne Pantoffel
u. s. w.
u. s. w.

Schuhhaus Rekord

AUE, Ernst-Papst-Straße 7.

Da-Spange von 3.85 an!

**Wer fährt mit
in den bunten Herbst?**

Ratet mal wohin?

Abgefahrene wird am Sonntag, den 23 Okt., 14½ Uhr: **Aue, Markt.**
Gegen 19½ Uhr sind wir zurück.
Fahrpreis RM 3.50 — Ca. 70 km.
Dafür gibts außerdem Kaffee u. Kuchen, für Unterhaltung wird gesorgt.
Unter denen, die das Fahrziel erraten, werden 8 Freifahrtsscheine für die nächste Fahrt ausgelost.
Geheizte Wagen! Bel jedem Wetter!
Karten (nur bis Sonnabend Mittag) bei Kraftverkehr Freistaat Sachsen A.-O.,
Aue, Louis-Fischer-Straße 5, Tel. 1130, und Zigarrenhaus Wilms am Markt.

St. Nicolaikirche Aue.Reformationsfest, den 31. Oktober 1932
nachmittag 5 Uhr**zur 40-Jahrfeier der Kantoreigesellschaft****Reformations-Kantate**für Chor, Einzelstimmen, Orchester und Orgel
von Albert Becker.

Solisten: Frau Elisabeth Pöhler (Sopran)
Herr Prof. Albert Fischer, Berlin (Baß)
Chor: Kantoreigesellschaft zu St. Nicolai
Orgel: Herr Organist Wilhelm Pöhler
Orchester: Auer Stadtkapelle
Leitung: Kirchenmusikdirektor Otto Semmler

Eintrittspreise: Im Vorverkauf: Altarplatz 1.50 RM.
Empore 1.—RM, Schiff 50 Pf., Erwerbslose (Schiff) 25 Pf.
An der Kasse: Altarplatz 2 RM, Empore 1.50 RM, Schiff 75 Pf.
Vorverkauf bei den Mitgliedern der Kantorei und in den Zigarrenshops
Lorenz, Milster und Wilms.

Neue und gebrauchte

T-Träger, U-Eisen,
Stabeisen, eiserne Fenster,
Türen, Unterlagsplatten,
Betoneisen gibt billigst ab

Otto König A.-G., Zwickau i. Sa.**Schlager
der Billigkeit**

Näh-
maschinen
Fahrräder
Wringmaschinen

Prima Walzen
Ausführung aller Reparaturen
Alle Ersatzteile

Emil Reinheckel

Aue, Mozartstraße 22

Kautschukstempel

Für jeden Bedarf liefert

Auer Tagahandt.

Einer geschätzten Einwohnerchaft von Auerhammer zur gefl. Kenntnis, daß wir den
Gasthof Auerhammer
zur Bewirtschaftung übernommen haben und
nach Renovierung der Gasträume morgen
eröffnen.

Unser Bestreben wird sein, den ans
beehrenden Gästen den Aufenthalt so angenehm
wie möglich zu gestalten und bitten um gütige
Unterstützung.

Max Schönfelder und Frau.
Auerhammer, 20. Oktober 1932.

Kaffeehaus Wiegleb**Gastspiel der zwei Curtelly's**

vom Panorama-Künstlerspiele, Leipzig
Sonnabend, d. 22. u. Sonntag, d. 23. Oktober
Heute Tanz-Abend Eintritt frei.

Darlehn

gibt langfristig für alle Zwecke, wie Neukauf von
Möbeln, Entschuldungen usw. ab RM 300.— bis 15.000.—
bei nur 3 Proz. Jahreszins und kleinsten Monatsrückzahlungen
nach kurzer Wartezeit die Deutsche Mobilär-Spar-
u. Darlehnskasse e. G. m. b. H., Köln, Oereonstraße 31.
Geschäftsstelle: G. Bors, Plauen I. V., Kaiserstr. 55, Edg.
Prospekt und Vertraterbesuch kostenlos. Anwesen in
Neuwelt Café Wettin am Freitag, d. 21. 10. v. 11—13 Uhr.

DHV Aue.**Besichtigung des Schachtes:**

„Gewerkschaft Deutschland“
am Sonnabend,
den 22. Oktober 1932.

Früh 8 Uhr ab Postplatz
Meldungen bis 21. Oktober
an Geschäftsstelle Aue.
Ruf 618.

Tochterzimmermodern, komplett
elfenbein lackiert**1 Waschkommode**schwarz
mit Marmor, weiß
110 63 cmin Weißlack
sehr unter Preis**Eisel & Sohn**Aue
Schneeberger Str. 3Einfertigung von Möbeln
aller Art aus Holz gebr. Stoff

Sonntag, Mittelstraße 38, II

Unterricht 3, Unterricht eigener

Wölfe som. Kleidern. Eintritt

täglich, wöchentl. zu jeder Zeit.

Wohnungstausch

Ende II. ab. 4-5 Zimmer.

Wohnung (Altwohn.) viele

5-Stimm.-Wohn. m. B. Cl. u.

Bad im Semic (mosaik, 50RM)

Öfferten unter 2 T. 968 an

das Auer Tageblatt erbeten.

Einfertigung von Möbeln

aller Art aus Holz gebr. Stoff

Sonntag, Mittelstraße 38, II

Unterricht 3, Unterricht eigener

Wölfe som. Kleidern. Eintritt

täglich, wöchentl. zu jeder Zeit.

FÜR 20 PFG**kommt sie schon-**

Sie ist so flink und zuverlässig. Vor keiner Arbeit scheut sie sich... doch ihr besonderes Fachgebiet ist Aluminium — Sie putzt es nicht nur — sondern sie schont es auch!

Aluminium putzt sie schonend rein
Gibt Töpfen und Pfannen
glänzenden Schein.

Eines aber ist heute besonders wichtig: Putzfrau Vim arbeitet jetzt noch viel billiger!

Normaldose nur noch 20 Pfg.

Doppeldose nur noch 35 Pfg.

Jede Dose trägt den wertvollen Sunlight-Gutschein.

ALUMINIUM
mit trockenem Vim
putzen!

VIM
MIT GUTSCHEIN

**DIE PUTZFRAU
IN DER DOSE**

Kosha
Sohokoladenfabrik

Verkaufsstellen:
Aue, Wettinerstraße 18
Zwönitz, Markt 171
Neustadt, Markt 6

Aus Stadt und Land

Mittwoch, 20. Oktober 1932

Fragen des Schulausbaues

Vom Bezirkslehrerverein Aue wird uns mitgeteilt: Der Vorstand des Sächsischen Lehrervereins hatte am 14. und 15. Oktober eine größere Anzahl von Mitgliedern aus den Bezirkvereinen des Landes zu einer Tagung über die Ausgestaltung der Mittelschule im Rahmen des einheitlichen Ausbaus des gesamten Schulwesens nach Augustusburg zusammengezogen. Um ersten Tage wurden drei Fragen erörtert:

1.) Verwirklichte und geplante Vereinheitlichungsbestrebungen in außerdeutschen Ländern und in Deutschland.

2.) Die Gemeinschaftsformen der Gegenwart und die Mittelstufe.

3.) Das Bildungsgut und die Berufssarbeit in der Mittelstufe.

Der zweite Verhandlungstag beschäftigte sich mit den neuen schulpolitischen Bestrebungen auf diesem Gebiete in Sachsen. Die eingehende Ausprache ergab den einmütigen Willen, an den Forderungen der allgemeinen Mittelstufe, wie sie der Sächsische Lehrerverein schon 1924 in Bautzen erhoben hat, festzuhalten und alle nebenherlaufenden Bestrebungen auf dieses Ziel zu vereinigen. Von allen Seiten wurde berichtet, daß sich das 9. und 10. Schuljahr der Volkschule als weitergehende Bildungsmöglichkeit für Bevölkerung aus minderbemittelten Schichten überall da, wo es eingerichtet worden ist, durchaus bewährt hat. Solange die allgemeine Mittelstufe bis zum 16. Lebensjahr nicht durchgeführt ist, werde sich die Volkschullehrerschaft allen Versuchen auf Belehrdichtung oder Belehrung des 9. und 10. Schuljahrs der Volkschule entschieden entgegenstellen.

Der Vorstand des Sächsischen Lehrervereins wurde beauftragt, an den Richtlinien zur Vereinheitlichung der allgemeinen Mittelstufe im Rahmen eines planvoll aufgebauten Schulwesens festzuhalten und alle geeigneten Schritte nach diesem Ziele hin zu unternehmen.

Wo finden die Kurse der Volkschule statt?

Die allermeisten Vortragsreihen der Volkschule werden in der Dörschule am Ernst-Gehrer-Platz neben der Post abgehalten. Nur einige wenige sind nach anderen Schulen verlegt worden. Verbandsgewerbeschule: Elektrizität; Oberlehrer Pausch. Pestalozzischule an der Schwarzenberger Straße: Radio; Lehrer Schmidt; Photo: Lehrer Reubauer; Vollstänze: Lehrer Meier (Turnhalle). Gymnastikraum von Fräulein Grässer Schneeberger Straße 75: Gymnastikkurse.

In das gedruckte Programm hat sich auch ein Fehler eingeschlichen. Der Kursus Elektrizität von Pausch findet nicht am Montag sondern am Donnerstag statt, und zwar einmalig am 20. Oktober.

Musikaufführung in der Nicolaikirche am Reformationsfest

Die Kantoreigemeinschaft veranstaltet eine Aufführung der Reformationskantate von Albert Becker für Einzelstimmen, Chor, Orchester und Orgel. Es wird allgemein

Neue deutsche Wohlfahrtsbriefmarken

Zwei der schönsten Marken der neuen Serie. Sie zeigen die Wartburg (links) und die Burg Stolzenfels am Rhein. Die Reichspost bringt am 1. November eine neue Burgen-Serie in den Verkehr, die mit einem Ausschlag zu Gunsten der Wohlfahrtspflege abgegeben werden.



interessieren, daß Professor Albert Fischer aus Berlin, ein Sohn unserer Stadt, mit wirken wird. Begnadet mit einer wunderbaren Bassstimme, gehört Fischer heute zu den anerkanntesten Sängern im Reiche und es ist immer ein ganz besonderer Genuss, ihn zu hören. Die Eintrittspreise sind so gehalten, daß jedermann die Möglichkeit hat, der Aufführung beiwohnen.

Die Ortsgruppe Aue des Bundes „Königin Luise“

veranstaltete gestern abend im Hotel „Burg Bettin“ eine Verpflichtungsfeier, die sehr gut besucht war. Eingeleitet wurde die Feierstunde mit einem musikalischen Vortrag am Klavier von Herrn Wolf Rößberg. Nachdem dann die Ortsgruppenführerin Frau Menzner die Erschienenen begrüßt hatte, nahm der Ortsgruppenführer des Stahlhelms, Studientrat Schmetz, das Wort zu einer Ansprache, in der er das gemeinsame vaterländische Wollen des Bundes der Frontsoldaten und des Königin-Luise-Bundes kennzeichnete. Frau Elisabeth Pöhler, von ihrem Gatten Organist Pöhler am Klavier begleitet, verschönnte den Abend mit der Darbietung von einigen Liedern und brachte Rathgeber "Von den edlen Mägeln", Himmels "Der Rosenstock", Glucks "Ich bin ein deutsches Mädchen" und Hans Hermanns "Mahnung" zu Gehör. Frau Seifert beteiligte sich an der Aufführung des Abends mit dem Vortrag eines vaterländischen Liedes. Im Mittelpunkt der Feier stand ein Vortrag der Befürührten, Frau Bürgermeister Schimppf-Buchholz, die sich auf geschichtlichen Boden begab und dabei ein interessantes Bild von der Vergangenheit des Sachsenlandes und von seinen Herrscherhäusern entwarf. Anschließend erfolgte dann die Verpflichtung eines ganzen Anzahl von neuen Mitgliedern, und die Feier endete dann mit dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes.

Fahrt ins Blaue

Nachdem zunächst die Reichsbahn im vergessenen Sommer auf den Gedanken kam, Fahrten ins Blaue durchzuführen und damit guten Erfolg hatte, veranstaltete nun auch, wie aus dem heutigen Unzeigentheil hervorgeht, die ARGE, in unserem Bezirk am kommenden Sonntag zum ersten Male eine solche Fahrt, zu deren Beginn die Fahrtteilnehmer nicht wissen, wohin es geht, was zweitens einen Sonntagausflug mit einem besonderen Reiz verbinden dürfte, zumal mit der Fahrt noch eine Preisaufgabe zusammenhängt.

Man darf gespannt sein, wohin die Reise am kommenden Sonntag geht bzw. ging.

Vierter Evangelisationsabend in der Auer Nicolaikirche

Gibt es einen Teufel?

Für den modernen Menschen ist diese Frage beantwortet: einen Teufel gibt es nicht. In der Tat, wissenschaftlich-mathematisch läßt er sich nicht nachweisen, und es gibt genug Menschen, die so blind sind von seiner Existenz nichts zu merken. Entscheiden kann darüber schließlich kein Mehrheitsbeschuß, sondern können nur die Fachleute. Jesus, der allgemein noch immer als der religiöse Fachmann angesehen wird, weiß nicht nur vom Teufel, sondern kämpft mit ihm, bekämpft ihn. „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werk des Teufels zerstöre.“ So hat auch Martin Luther sich dem Teufel gegenüber gefehlt. Und das ist kein mittelalterlicher Rest einer im Grunde auch durch ihn schon überwundenen Anschauungsweise, sondern als Reformator wußte er sich zeitlebens im Streit mit dem Teufel. Glaubt einer heute an den persönlichen Gott, so ist ihm auch die Existenz des Teufels gewiß (als die Konzentration des auf das Übel gerichteten Willens).

Die Besessenen der Bibel lehren heute in mancherlei Gestalt wieder. Das bekannte Beispiel aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, die Heilung der Gottliebin Dittas durch den Pfarrer Blumhardt, wird erzählt. Dämonische Willensbindungen auf den Gebieten der Hauberei, der Wahrsagerie, der Versprechen, der Schuhbriefe und Amulette, der Hypnose und des Magnetismus werden deutlich gemacht. Vor der dämonischen Kraft des Berliner Wehnenberg, der seine unheilvolle Wirkung unter schwarz-weiß-roter Flagge ausübt, wird eindringlich gewarnt. Es gibt auch dämonische Fernwirkungen, denen sich zu entziehen nicht immer in der Kraft des Einzelnen liegt.

Frei von solcher Willensbindung und aller teuflischen Kraft, deren lästige und brutale Macht alle Apostel Jesu schlägt, wird einer nur durch Jesus selbst (nicht durch den Gedanken, die Idee „Jesus“, sondern durch seine gegenwärtige Wirklichkeit). Einweder gehören wir Jesus oder dem Teufel. Wer gehorcht sein will, der muß zum Himmel kommen. Willensbindung durch Satanie bringt Unruhe, Reizbarkeit, Unstetigkeit, Angst.

Kaffee Hag nicht teurer als anderer guter Bohnen-Kaffee. – Seit 1930 31% billiger



Roman von Otto U...w.

(Nachdruck verboten.)

Das Echo des Petrograder Aufstandes und seiner Unterdrückung Klingt zurück zur Front. Der Kosakengeneral Kornilow hält den Zeitpunkt für günstig, diese Unterdrückung im großen zu vollenden, Petrograd einzunehmen und der Schlange der Revolution das Haupt zu entreißen.

Er tritt auf mit dictatorischer Gewalt. Nach Petrograd schallt die Kunde, daß er meuternde Bataillone reihenweise hier niedermähen lassen.

Dann erläutert er eine Proklamation an das russische Volk.

Unser großes Land liegt im Sterben. Unter dem Druck der bolschewistischen Majorität im Sowjet handelt die Regierung Kerenski völlig im Einvernehmen mit dem deutschen Generalstab. Wegen alle, die an Gott und die Kirche glauben, zum Allmächtigen beten, er möge ein Wunder tun und unsere Heimat errettet.

Der Aufruhr sah beide sozialistischen Parteien, die einander im Juliußstand eben noch blutig bekämpft haben, als gemeinsamen Feind zusammen.

Dann rückt er mit einem Heer von siebzigtausend Mann ausgerüsteten Truppen heran. Seine tatarische Leibgarde, die tatarischen Reiter und die ischkeffischen Gebirgsgruppen sind Mohammedaner. Die Offiziere haben auf den Amaur ihrer Togen geschworen, sie werden nach der Einnahme Petrograds die arbeitenden Sozialisten zwingen, dort Allah eine große Moschee zu bauen. Am Namen Gottes und Allahs marschiert die „Wilde Division“, wie sie sich selbst nennt, mit Aeroplanen und Panzerautomobilen gegen die Hauptstadt.

Diese rüste alle Kräfte zur Abwehr. Sämtliche Minister legen ihre Amter nieder, Kerenski wird zum Diktator ernannt.

Er ist auf der Höhe seiner Macht.

Er ruft die von dem Kosakengeneral selbst zu Bundesgenossen zusammengeketteten gemäßigten und extremen Sozialisten auf den Plan, Arbeiter, Soldaten, Eisenbahner, Post- und Telegraphenbeamte. Die Genossen doch

kommen ohne Auf zu Tausenden herbeigeströmt. Die Beughäuser werden geöffnet und das Volk bewaffnet. Petrograd verwandelt sich mit Schützengräben und Barrikaden in ein Feld für Schlachten.

Vor die Kraft der Waffen aber stellen die Verteidiger die Kraft der Worte. Mohammedanische Sozialisten Petrograds wissen den Mohammedanern der Wilden Division zu begegnen und beschwören sie im Namen von Mohammed und von Marx, nicht Bruderblut zu vergießen.

Ihr Verschönen hat Erfolg. Kornilows Kräfte schmelzen, ohne daß ein einziger Schuß abgegeben wird. Er selbst wird gefangen genommen.

Der Diktator Kerenski hat über den Diktator Kornilow triumphiert.

* * *

Über der wahre Sieg gehört den Extremisten.

Sie erkennen, daß auch die Truppen, die als die verächtlichsten gegolten haben, sich zum Angriff auf das Volk nicht mehr gebrauchen lassen.

Sie treiben ihre Propaganda nun nicht länger abseits und heimlich, zwischen den Wänden von Zimmern und Sälen, sondern offen, auf den Straßen und Plätzen der Stadt.

Inzwischen ist das Reg der örtlichen Sowjets immer fester und engmaschiger geschlagen worden. An vielen Stellen brechen Ausrüntrüben aus, Vorboten der kommenden allgemeinen Bauernrevolution. Die Industrie in den Städten schlägt unter dem Druck der Zeit vielfach ihre Unternehmungen oder engt sie ein. Die beschäftigungsfreien Arbeiter stürmen in Sharen auf das flache Land ab, dort die Lebensmittel zu holen, die sie in den Städten nicht mehr bekommen können. Sie sind zugleich Träger des revolutionären Feuers in Bezirke des Landes, wo diese Flammen noch nicht oder erst spärlich glühen.

Überall, wo dieser Brand lohrt, wendet er seine Füsse gegen die Regierung Kerenski.

Dieser arbeitet, das Feuer mit Konferenzen zu schwächen. Er beruft die „Demokratische Konferenz“. Sie tritt am 14. September zusammen. Kläglich läuft sie aus. Der Mann mit dem traurig blassen Gesicht schafft als Heilmittel eine neue Konferenz, den „rat der Republik“. Der 7. Oktober sieht ihre erste Sitzung mit

endlosen Debatten. Dasselbe zeigen die folgenden Tage. Da schmetzt am 11. Oktober in das Reden der Republikaner Fanfaren: der Kongress der „Räte der nordischen Gebiete“ fordert gebieterisch den Übergang der Staatsmacht an die Räte. Trotz, dessen Gefangenshaft nicht lange gedauert hat, jetzt Vorsitzender des Petrograder Sowjets, gründet aus Mitgliedern dieses Sowjets ein „kriegsrevolutionäres Komitee“.

Es handelt sich für ihn dabei nicht um den Krieg der Fronten. Die Kriegserklärung, die dieses Komitee bedeutet, richtet sich gegen Kerenski und seine Regierung, die, gleichsam die Einsichtsfähigkeit dieses Mannes hoffnisch selbst verkündend, sich immer noch die provisorische nennt.

Außer dem Kriegsrat der „Räte der nordischen Gebiete“ steht noch etwas anderes aus dem Norden heran gegen die Hauptstadt: der russische Winter. Mit Scharten, eisigen Windstößen tüngt er sich an, die Wellen der Neva in Reihen stellen und sie mit Eisfählen tönen, durch die Straßen blasend, unter die Kopftücher der Frauen, die vor den Lebensmittelgeschäften stehen, Röte an den Armen, in endlosen Reihen, zitternd vor Rätseln und Gliederkrämpfe. Denn der Vorrat an Lebensmitteln ist knapp und die Preise ungeheuerlich. Das mühsam Erzeugene tragen sie in kalte Wohnungen. Denn auch die Preise für Holzmaterial werden von Tag zu Tag unerschwinglicher.

Wartet hat ihnen die Kerenski-Regierung von Woche zu Woche zugesagt. Nun aber tun sie das Warten ab.

Nicht mehr Streit ist in den Fabriken, wie vielfach noch im Laufe des Sommers, sondern Aufruhr und Sabotage. Die Arbeiter jagen die Fabrikbesitzer und ihre Angestellten aus den Büros, zerstören die Maschinen, bringen die Betriebe zum Stillstand.

An der Front desertieren die Soldaten zu Hunderten. Mit verzweifelten Bitten versuchen Kerenski-Abgefandne sie zurückzuhalten. „Wenn ihr nicht unvergänglich Schlaf mit dem Kriege macht, wird der Frieden von selbst kommen.“ antworten die Soldaten. Denn binnen kurzem werden alle Schützengräben leer sein.

In der Flotte herrscht Neutrale auf jedem Kreuzer, jedem Unterseeboot,

Kreis in Herz und Haus, Jesu, der vom Teufel rettet, gibt Frieden.

Neben den „Weg zum Frieden“ wird der nächste Abend handeln. Die Versammlung am Nachmittag um 4 Uhr wird auch heute in der Kirche gehalten werden: „Wie kommt es aus der bestehenden wirtschaftlichen Not heraus? Wie haben alle ein: die Friedlosen und die Gedrängten ebenso bezüglich wie die scheinbar Gesicherten.“

„Es gibt wieder Weihnachts-Radsäferarten“

Die Reichsbahnhauptverwaltung hat gestern entschieden, daß auch in diesem Jahre Weihnachts-Radsäferarten mit verlängerter Gültigkeit ausgegeben werden sollen. Ihre Gültigkeit wird wahrscheinlich vom 21. Dezember bis zum 9. Januar ausgedehnt werden. Die Ausgabe von Winterreise-Urlaubstickets, die von den Verkehrsverbänden gewünscht wurden, hat die Hauptverwaltung abgelehnt.

Bürgersteuerabstimmung

Auf Anordnung der Kreishauptmannschaft Zwischenau sind in den Städten Auerbach, Grimmaischau, Gassenstein, Oelsnitz i. V., Plauen, Schwarzenberg, Werdau und Zwischenau 600 Prozent Bürgersteuer zu bezahlen, während die Stadt Reichenbach i. V. eine Bürgersteuer in Höhe von 500 Prozent zu erheben hat.

Entschädigung der Gemeinden für die Gemeindebiersteuerabstimmung

Dresden. Nach der Verordnung des Reichspräsidenten zur Belebung der Wirtschaft vom 4. September 1932 ist die Biersteuerentshädigung der Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern vom Monat Oktober 1932 ab für den Rest des Rechnungsjahrs 1932 nach einem Maßstab zu verteilen, der auf der Grundlage des Auskommens an Gemeindebiersteuer in der Zeit vom 1. Oktober 1931 bis zum 30. Juni 1932 errechnet wird. Der Schlüssel für die Verteilung der Biersteuerentshädigung der Gemeinden mit nicht mehr als 5000 Einwohnern ist trotz wiederholter Vorstellungen der sächsischen Regierung unverändert geblieben.

Wahlvorschläge für die Gemeindeverordnetenwahlen

Dresden. Dem Ministerium des Innern ist bekannt geworden, daß Bürgermeister keinerlei Gemeinden die Zulassung von Wahlvorschlägen für die Gemeindeverordnetenwahlen von der vorherigen Einzahlung eines Kostenwurfs abhängig machen. Nach einer Bekanntmachung des Innenministeriums ist ein solches Verfahren ungültig und kann unter Umständen die Ungültigkeitsklärung der ganzen Wahl zur Folge haben.

Die Frage der Mietsenkung für Neubauwohnungen

Die sächsischen gemeinnützigen Bauvereinigungen hielten Ende voriger Woche ihren Verbandstag ab. Sie erhoben dabei die Forderung, daß auch der Baugenossenschaft in gleichem Maße wie Banken, Industrie und Landwirtschaft geholfen werden müsse. Das Ziel öffentlichen Wirtschaftsmaßnahmen ist die Erhaltung der im Laufe der Jahre geschaffenen Werte, die allein in Sachsen Bauvereinigungen mit über einer halben Milliarde investiert waren. Die Vorschläge, die an Reichs- und Landesregierung gerichtet werden, enthalten: „Weitere Mietsenkung zu einer durch-

Was die Theater bringen:

Chemnitz. Schauspielhaus. Freitag: „Die deutsche Leidenschaft im Dienste der Kunst“. Opernhaus. Freitag, 15½ Uhr: „Rottäppchen“. — Stadttheater Zwischenau. Freitag: „Der Mann mit den grauen Schlüßen“. — Stadttheater Plauen. Freitag: „Die Schlange“.

GROSZFÜRST und TANZERIN

Roman von Otto Pietzch

(Nachdruck verboten.)

Im Landinnern fragt der erschrockte Gutsbesitzer den Nachbar: „Was wollen die Bauern?“

„Unsere Güter.“

„Wie können sie, was ihnen nicht gehört, sich aneignen wollen?“

„Sie haben es schon getan.“

Was der Juliauflauf noch nicht gezeigt hatte, die Einheit der Majorität der Soldaten, der Arbeiter und der Bauern zur kommunistischen Revolution, das ist jetzt vollendet. —

Und nun tritt er auf den Plan, der dieses Ganze aus dem Verborgenen zubereitet und geleitet hat, der Führer: Lenin.

Die Solataja steht ihm, am Abend des 25. Oktober, aus der Versenkung hervorsteigen, im buchstäblichen Sinne dieses Wortes: aus dem unterirdischen Teil des Smolnogebäudes, wo er mit den Parteiführern eine Vorberatung gehabt hat, taucht seine kleine Gestalt auf und tritt in den großen Saal. Noch vor wenigen Monaten war dieses Haus ein Erziehungsinstitut für adelige junge Mädchen gewesen, stets mit Besuchern von Mitgliedern der Barenfamilie besetzt; jetzt ist es der Schauplatz für die erste Sitzung des zweiten Allrussischen Rätekongresses. Diese Versammlung, schon im Juli von den Bolschewisten gefordert und ihren Parteidrägern im Volk versprochen, ist nun, an der Front des Winters, verwirklicht worden.

Als erstes erfolgt die Wahl des neuen Präsidiums. Die Delegationen der Bolschewisten zeigen sich mit vierzehn Mitgliedern vertreten, alle anderen Parteien zusammen mit elf. Das alte Präsidium verläßt die Tribüne, und die Bolschewisteführer, Lenin an ihrer Spitze, nehmen dessen Plätze ein.

„Wir wollen eine Koalition bilden!“ verkündet ein Redner der Rechtssozialisten.

„Es gibt nur eine einzige mögliche Koalition,“ antwortet der nächste Sprecher, ein Bolschewist. „Die Koalition der Arbeiter, Soldaten und Bauern.“

gesetzlichen Mietsenkung für Neubauten; Mietsenkung auch für Auslandshypothesen; planmäßige Umschuldung übersteuerter Bauten; Plan für Umgestaltung der Mietzinsteuerhypotheken zur Entlastung der gegenwärtigen Generation unter dem Gesichtspunkt der Erhaltung des angekündigten Vermögens; gesetzliche Regelung des Ausschaltungskurses für Hypotheken und Darlehen; Wegfall laufender Betriebslastenbeiträge für Hypotheken.

Neben diesen Vorschlägen erklären sich die sächsischen Baugenossenschaften bereit, jede nur mögliche Förderung der Neubautätigkeit zu unterstützen, damit durch die Belebung der Bauwirtschaft der Arbeitsmarkt entlastet und die Rauhaft der niedrigsten Schichten des Volkes gehoben werden kann.

Aus dem Parteileben

„Unsere Stellung zum Kabinett von Papen“

Wahlkundgebung der Ortsgruppe Aue der Deutschen Nationalen Volkspartei

Mit einer öffentlichen Kundgebung, in der das in der Ueberschrift festgehaltenen Thema behandelt wurde, eröffnete gestern abend im Saale des Hotels „Blauer Engel“ die Aue Ortsgruppe der DNVP. den Wahlkampf. Zu Beginn der Versammlung hieß der Ortsgruppenvorsteher, Herr Berger, die Erstkommen herzlich willkommen. Der Redner des Abends, der Preußische Landtagsabgeordnete von Waldthausen, Mitglied einer der angesehensten Familien aus dem rheinisch-westfälischen Bergbau, kennzeichnete zunächst in groben Zügen die politische Entwicklung der letzten Monate und erklärte, daß man von dem Kabinett von Papen, dem die Deutschen Nationalen nicht angehören und daß sie nicht mitgebildet haben, Taten sehe wolle und es danach beurteilen werde. Hitler, der zunächst auch dieses Kabinett toleriert habe, hätte am 18. August den Bogen überspannt und die gesamte Macht verlangt. Dann hätten es die Nationalsozialisten mit der Koalitions-politik versucht und das jeden um so merkwürdiger berücksichtigt habe, was Hitler in seinem Buche: „Mein Kampf“ über derartige Politik ausgeführt habe. Und ebenso merkwürdig müsse das berühren, wenn man wisse, von den Leuten dieser Partei heute gesagt werde: „Wir sind die deutsche Nation“, so würden sie wohl am 6. November zu einer lächerlichen und vernünftigeren Beurteilung der Lage kommen. Das trennende liege heute besonders in der starken Belohnung des Sozialistischen bei den Nationalsozialisten, denn die Deutschen Nationalen hätten von dem Sozialismus, ganz gleich in welcher Gewandung er auftrete, genug. Der Redner setzte sich dann mit dem Wirtschaftsprogramm der Nationalsozialisten auseinander und erklärte, daß seine Verwirklichung die deutsche Wirtschaft auf den Friedhof führen würde. „Kommen die Nationalsozialisten zur Regierung“, so führte er aus, dann kommen wir, darüber besteht für mich nicht der leiseste Zweifel, zum Sozialismus. Wir Deutschen Nationalen stehen aber auf dem Boden der Privatwirtschaft und des Privateigentums, ohne irgendwelchen Wirtschaftssozialismus zuzulassen und ohne dogmatisch zu sein, daß der Staat dort, wo er auftritt, eingreift.“ Der Redner schloß seine Ausführungen mit einem Appell an den Willen zur Volksgemeinschaft und mit einer Aufforderung zum Anschluß an die DNVP. Mit Dankesworten des Versammlungsleiters, der die Ausführungen des Redners kurz unterstrich, ging die Versammlung zu Ende.

Regierung. Wir brauchen ein starkes Eigengewicht gegen die parlamentarische Macht und haben daher immer mehr Macht für das Reichsoberhaupt verlangt. Es sind doch unduldsame Grundsätze, wenn sich Minister als Exponenten ihrer Partei in erster Linie betrachten. An die Stelle der Tolerierung des Kabinetts Papen hätten die Deutschen Nationalen die Unterstützung gesetzt, so führt der Redner weiter aus, weil das Kabinett mit der größten Energie an die Reinigung und den Wiederaufbau Deutschlands, an die Frage der Reform der Reichsverfassung und an das große Problem der Arbeitslosigkeit herangegangen sei. Es sei neue Wege gegangen und habe die Dinge von der richtigen Seite aus, von der Seite der Wiederbelebung und Entlastung der Wirtschaft, angefaßt. Wenn dieser Weg nicht zum Ziel führt, dann, der Überzeugung sei er, gebe es keinen anderen. Natürlich müsse jeder mit dem besten Willen zu seinem Teile am Eingingen beitragen. Wenn Papen neben die Unterstützung der Arbeitgeber die Stützung des Einkommens der Arbeitnehmer gesetzt habe, so sei das zweifellos ein Fehler und die Arbeiterschaft müsse mit vollem Recht darüber empört sein, daß in der Rekonstruktion von einer erheblichen Kürzung der Bezüge der leitenden Herren der Werke nicht die Rede ist. Die Maßnahmen der Regierung, die auf den Schutz der kleinen Betriebswirtschaft hinauslaufen, begrüßt man dann es sei eine nationale Pflicht, die Landwirtschaft vor dem völligen Untergang zu bewahren. Wenn Deutschland auf diesem Gebiete Maßnahmen treffe, dann schreie die ganze Welt „Pater und Mordio“, weil wir eben immer noch als Volk zweiter Klasse angesehen würden. Und daher müsse unsere ganze Kraft eingesetzt werden in den Kampf um die Gleichberechtigung.

Die Kritik dem Kabinett gegenüber halte sich der DNVP offen. Das Ergebnis von Lausanne g. B. hat nicht befriedigen können, weil Papen mit drei Milliarden Schulden nach Hause kam. Und auch mit den antisozialen Rentenkürzungen sei man nicht einverstanden. Wenn einige Härten jetzt befehligt wurden, so sei das auf die Kontrolle der Partei Hugenberg zu sehen, die von den Nationalsozialisten als die Partei der größten Sozialreaktionär befürchtet und beschimpft werde. Von dieser Partei würde die Deutschen Nationalen mit einem Haß verfolgt wie von keiner Partei bisher. Die Bewegung Hitlers, deren vaterländische Verdienste nicht bezweifelt werden könnten, sei in einer reinen, machtklaren Partei geworden und wenn von den Leuten dieser Partei heute gesagt werde: „Wir sind die deutsche Nation“, so würden sie wohl am 6. November zu einer lächerlichen und vernünftigeren Beurteilung der Lage kommen. Das trennende liege heute besonders in der starken Belohnung des Sozialistischen bei den Nationalsozialisten, denn die Deutschen Nationalen hätten von dem Sozialismus, ganz gleich in welcher Gewandung er auftrete, genug. Der Redner setzte sich dann mit dem Wirtschaftsprogramm der Nationalsozialisten auseinander und erklärte, daß seine Verwirklichung die deutsche Wirtschaft auf den Friedhof führen würde. „Kommen die Nationalsozialisten zur Regierung“, so führte er aus, dann kommen wir, darüber besteht für mich nicht der leiseste Zweifel, zum Sozialismus. Wir Deutschen Nationalen stehen aber auf dem Boden der Privatwirtschaft und des Privateigentums, ohne irgendwelchen Wirtschaftssozialismus zuzulassen und ohne dogmatisch zu sein, daß der Staat dort, wo er auftritt, eingreift.“ Der Redner schloß seine Ausführungen mit einem Appell an den Willen zur Volksgemeinschaft und mit einer Aufforderung zum Anschluß an die DNVP. Mit Dankesworten des Versammlungsleiters, der die Ausführungen des Redners kurz unterstrich, ging die Versammlung zu Ende.

KAUFPARK SCHOCHEN

Neue Esskranz-Feigen Pfund -20
74 Inseratnummern geschlossen

Arbeiter, Soldaten und Bauern ruhend, übernimmt der Rätekongress die Macht.“

Drei Jahrhunderte hat das Gewicht auf dem Tisch des russischen Staates gewichtet, von seiner Festigkeit gehalten. In dieser Nacht ist es bis zum Boden des Hauses gestürzt.

Um die zwischenliegenden Stadtwälle zu durchschlagen, hat es weniger als Nahkampf gebraucht.

Neben diesem Schicksal des eigenen Volkes, das ins Ungewisse schwankt, sieht die Solataja noch ein anderes Schicksal ungeheuerlich vollziehen.

Deutschland, von der täglich gewaltiger werdenden Übermacht der Feinde umklammert, durch den Ring ihrer Schiffe von der Zufahrt für seine Frauen und Kinder abgeschnitten, beginnt zu erstickten.

Das deutsche Heer, nach einer kriegerischen Kraft und einem Widerstand, wie die Welt solches noch nicht gesehen, senkt langsam seine Fahnen.

Der Ruf des Heindringes, sein feierliches Versprechen eines Friedens der Gerechtigkeit, tut das Seine dazu.

Ein Waffenstillstand wird geschlossen.

Dann erlebt die hinstarrnde Welt, wie ein Fleißer stampft durch den Körper des deutschen Volkes schlüttet.

Ein kurzes Fleißer. Es löst den Körper des deutschen Volles nicht auf, wie sehr es ihn erhitzt. Auch das Haus, in dem dieses Volk wohnt, das Deutsche Reich, bleibt fest, wenn auch ein Beben durch seine Grundmauern gittert.

Aber nur tut sich dem nach den Ländern Europas hindurchlaufenden Ohr der Solataja ein Neues, von ihr nicht erwartetes auf.

Alle Zeitungsnachrichten, die aus dem Ausland kommen, werden streng überwacht, nur solches von den Sowjetblättern übernommen — sie sind die einzigen, die erscheinen dürfen —, was die Regierung zu veröffentlichen erlaubt. Die Solataja, als Angehörige des Führerringes, erhält die auswärtigen Zeitungen nach ihrer freien Wahl.

Die Bedingungen, auf die in Deutschland die Waffen niedergelegt hat, des amerikanischen Präsidenten vierzehn Punkte, werden mehr und mehr verfehlgeschlagen. Ein Friede der Gewalt wird aus den Beratungen des Vier in Versailles mehr und mehr für die Welt sichtbar.

(Schluß folgt.)

Glaube

hierige
heimge-
stalte a-
dem W-
und W-
Uhren-
und de-
hälter-
noch je-

Pfarrer
durch-
suchen,
nicht ge-
noch un-

Die
B
durch-
suchen,
nicht ge-
noch un-

Landtag gegen die Verfassungsreform

Aushebung der Notverordnung zur Belebung der Wirtschaft gesordert

Dresden. In der gestrigen Sitzung des Landtages, die um 10 Uhr vormittags begann, wurden zunächst die in der Dienstagsitzung nicht mehr erledigten Abstimmungen vorgenommen. Angekommen wurden die kommunistischen Anträge auf Aufhebung der Notverordnung zur Belebung der Wirtschaft vom 4. September 1932, auf Verbotsregelungen des Lohnabbaus sowie auf Erlass einer Verordnung, nach der bei Herabsetzung der Arbeitszeit voller Lohnausgleich erfolgt. Dagegen wurde der kommunistische Antrag, die Durchführung der Notverordnung in Sachsen zu untersagen, vom Präsidenten überhaupt nicht zur Abstimmung gestellt, da er von der Regierung Gesetzeswidrigkeiten vorwarf. Angenommen wurden ferner der sozialdemokratische Antrag, bei Neuinstellungen von Arbeitern in den staatlichen Werken keinen Lohnabbau zuzulassen, der kommunistische Antrag, wonach die Beamtengehälter zum Monatserlös in voller Höhe ausgeschüttet werden sollen, sowie der Antrag auf Vorverlegung der sächsischen Gemeindewahlen auf den 6. November verfiel der Ablehnung. Mit großer Mehrheit angenommen wurden schließlich die beiden sozialdemokratischen Anträge, die Anweisung des Inneministeriums an die Polizeibehörden wegen Einbeziehung der dem Arbeiterschaftsbund angeschlossenen Vereinigungen in die politischen Vereinigungen sofort zurückzunehmen und die Regierung zu veranlassen, eine etwa beabsichtigte Fristzung der Gehälter der Beamten und Angestellten nicht durchzuführen.

Es kam dann zur Beratung des einzigen Punktes der heutigen Tagesordnung, einer Anfrage des Abg. Urndt (Soz.) wegen der

Stellungnahme der sächsischen Regierung

zur Frage der Reichsreform

und eines dazugehörigen sozialdemokratischen Antrags, der sich gegen die von der Reichsregierung angeblich geplanten Verfassungsänderungen richtet. Hierzu ergriff Ministerpräsident Schick das Wort. Er führte u. a. aus, die Anfrage gehe von der Annahme aus, die Reichsregierung habe einen aus Vertretern der Länderregierungen bestehenden Ausschuss gebildet, der die Reichsreform beraten und vorbereiten solle. Diese Annahme sei unzutreffend. Allerdings sei auf der letzten, unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers stattgehabten Konferenz der Finanzminister der Länder ein aus Finanz- und Sachreferenten des Reiches und der Länder zusammengesetzter Ausschuss bestellt worden. Dieser Ausschuss habe aber mit verfassungsändernden Plänen nichts zu tun. Über die Reichsreformpläne der Reichsregierung wisse die sächsische Regierung nicht mehr, als daß, was die Reichsregierung darüber öffentlich bekanntgegeben habe. Die Reichsregierung habe dabei ein erfreuliches Bekennen zum Förderstaatlichen Gedanken abgelegt. Wenn Presseluftungen bekanntgeworden seien, die empfohlen haben, bei der Reichsreform auf einem anderen als dem verfassungsmäßigen Wege vorzugehen, so könne man der Reichsregierung nicht die Verantwortung dafür zuschreiben, so lange nicht feststehe, daß solche Presseluftungen unter der Mitwirkung oder unter Billigung der Reichsregierung entstanden sind. Ein Umbau des Weimarer Verfassungswesens könne nur dann Festigkeit und Dauer haben, wenn er von einer überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes getragen sei. Dies werde die sächsische Regierung bei der Beratung des Verfassungsreformvorschusses im Reichsrat im Auge behalten. Es sei aber schlechterdings nicht möglich, bei jeder Abstimmung im Reichsrat die Erwähnung anzustellen, ob der Beschluß später im Reichstag eine Zweidrittelmehrheit finden wird. Der Versuch, der Landesregierung in diesem Sinne eine Bindung aufzuerlegen, könne die

Wirkamkeit ihres Auftretens im Reichsrat zum Nachteil des Landes empfindlich beeinträchtigen. Der Ministerpräsident bat, zu dem sozialdemokratischen Antrag seinen Beschluß zu fassen.

Die Aussprache eröffnete Abg. Sievert (Dnl.), der sich gegen die Behauptung vermaßerte, er habe in seiner Rede am Dienstag zum Verfassungsbruch aufgefordert, wie es ihm von dem Abg. Edel (Soz.) in der heutigen Begründung des sozialdemokratischen Antrags gegen die geplanten Verfassungsänderungen vorgeworfen worden sei. Der Redner erklärte im übrigen, daß die Deutschnationale Volkspartei der Regierung von Papen ohne jede Bindung gegenüberstehe und deren Reformpläne kritisch untersuchen werde. Abg. Neuner (Komm.) polemisierte in längeren Ausführungen gegen die Sozialdemokratie. Abg. Studentenkons. (Kat.-Soz.) lehnte die Papenschen Reichsreformpläne ab, an deren Stelle seine Partei die Reformpläne Hitlers sehen werde. Während dieser Rede herrschte im ganzen Hause große Unruhe. Abg. Dr. Kastner (Spd.) führte aus, seine Partei werde die Regierung Papen nach ihren Taten beurteilen. Man müsse der Reichsregierung eine Chance geben, aber kritisch bleiben. Man erwarte eine Erklärung der Reichsregierung, daß die Reichsreform nur auf verfassungsmäßigem Wege durchgeführt werde. Eine übermäßig föderalistische Einstellung sei mit Stepnis zu betrachten. Abg. Dr. Hoffmann (D. Wp.) stellte sich voll und ganz hinter die Erklärung des Ministerpräsidenten und lehnte den sozialdemokratischen Antrag ab.

Nach dem Schluswort des Abg. Edel (Soz.) kam es zur Abstimmung. Der sozialdemokratische Antrag wurde in der vom Abg. Dr. Kastner (Spd.) vorgeschlagenen Form angenommen, wonach die sächsische Regierung schärfsten Protest nicht „gegen die verfassungswidrigen Pläne der Reichsregierung“, sondern „gegen verfassungswidrige Pläne der Reichsregierung“ einlegen soll. Ferner wurde der sozialdemokratische Antrag angenommen, im Reichsrat gegen alle verfassungsändernden Gesetzentwürfe zu stimmen.

Damit war die Zwischenberatung des Landtages beendet. Der Termin für die Wiedereinberufung des Landtages steht noch nicht fest.

Der Reichsarbeitsminister besucht Sachsen

Dresden. Reichsarbeitsminister Dr. Schäffer wird, einer Anregung der sächsischen Regierung folgend, am Donnerstag nach Dresden kommen. Nach einem Besuch bei Ministerpräsident Schick wird der Reichsarbeitsminister mit dem sächsischen Arbeitsminister Richter einige Stadtstrandbesiedlungen und verschiedene Lager des freiwilligen Arbeitsdienstes besichtigen. Dabei wird sich auch die Gelegenheit geben, den Reichsarbeitsminister über die besonderen Verhältnisse der sächsischen Arbeitsmarktlage und insbesondere über die Verhandlungen und Beschlüsse des sächsischen Landtags vom Mittwoch zu unterrichten.

Der Landtag hat nämlich am Mittwoch kommunistische Anträge angenommen, die sächsische Staatsregierung zu ersuchen, bei der Reichsregierung wegen Aufhebung der Notverordnung zur Belebung der Wirtschaft vom 4. September 1932 vorstellig zu werden, sowie auf ein Verbot jeglichen Lohnabbaus und auf Erlass einer Verordnung, nach der bei Herabsetzung der Arbeitszeit voller Lohnausgleich gewährt wird, zu bringen.

Lauter. Späte Kinderlähmung ist hier in einem Hause aufgetreten. Das betroffene Kind ist auf ärztliche Anordnung hin in die Anstaltshandlung überführt worden.

Lauter. Belebung des Arbeitsmarktes. Bei der Firma Sächs. Emailier- und Stanzerwerke vom. Gebr. Gnichtel AG., deren Belegschaft von 1000 Beschäftigten um mehr als die Hälfte zurückgegangen war, wurden jetzt über 100 Arbeitssuchende eingestellt.

Göbenhöchstädt. Ein Riesen schwine schlachtete hier Fleischermeister Sell. Das Tier war etwa zwei Meter lang und sieben Rentner schwer. Das Durchschnittsgewicht für Schweine beträgt sonst 3-4 Rentner.

Görsdorf. Messerstecherei. Zu einer Wesserstecherei kam es nachts vor dem Restaurant „Zur Post“ zwischen zwei ausländigen Arbeitern. Einer brach infolge einer schweren Kopfverletzung blutüberströmmt zusammen, der andere flüchtete, als die Polizei eintrifft. Sein Name konnte aber festgestellt werden.

Nothenlinchen. Der große Sturm. Ein Unfall eigener Art ereignete sich vorgestern nachmittag unterhalb der Hofmühle. Ein des Weges daherschaffender Radfahrer wurde durch den herrschenden Sturm aus dem Sattel gehoben und fiel mit seinem Rad in grohem Bogen auf die Wiese. Er erlitt Verletzungen, so daß er durch ein Lastauto der Elterwerke aus Reichenbach nach seiner Behausung in Bärenwalde gebracht werden mußte.

Plauen. Kapellmeisterwahl. Zum Nachfolger des Kapellmeisters Dressel ist Kapellmeister Warhuesen zum ersten Kapellmeister des städtischen Orchesters gewählt worden. Huesen stand in engster Wahl mit Kapellmeister Dr. Otto Wartisch.

Plauen. Ernennung. Das geistliche Oberhaupt der Ephorie Plauen, Superintendent Franke, feiert am heutigen Donnerstag seinen 60. Geburtstag. Aus diesem Anlaß wurde der Geistliche vom Landeskonsistorium zum Oberstorchef ernannt.

Treuen. 700 Prozent Bürgersteuer. Die Kreishauptmannschaft Dresden-Bautzen hat gestern im Wege des Zwangsvollzugs die Bürgersteuer für die Stadt Dresden für das Jahr 1933 auf Antrag des Stadtrates auf 700 Prozent des Bandessatzes festgesetzt. Für die übrigen Städte der Kreishauptmannschaft in die Festsetzung schon am Dienstag erfolgt. Außer Dresden erhält bekanntlich nur noch Leipzig die Bürgersteuer in Höhe von 700 Prozent, während man sonst über den Satz von 600 Prozent nicht hinausgegangen ist.

Die Bauarbeiten mit dem Geld der Gemeinde bezahlt
Wettin, 19. Oktober. Der frühere Amts- und Gemeindewirtshaus von Wettin, Wilhelm Hirschfeld, wurde von der Straßammer Halle zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil er etwa 6000 Mark aus der Gemeindetasse genommen hat, um Handwerker, die bei dem Bau seines Stellmachens tätig waren, bezahlen zu können. Der Amtswirtshaus hatte gehofft, eine Haushaltsteuerhypothek in Höhe von 8000 Mark zu bekommen. Diese Hypothek wurde ihm aber verweigert. Bald darauf verlor er auch seine Stellung als Amtswirtshaus und damit zum größten Teil seine Einkünfte. Da er nicht mehr aus und ein wußte, verzog er sich an den Gemeindegeld.

Wichtige Sportnachrichten

Amtl. Mitteilungen des Ganzen Erzgebirge im BMVB.

(21. Oktober 1932)

Zu dem am 21. Oktober 1932 (Reformationsfest) nach 14 Uhr auf dem Victoria-Platz in Lauter stattfindenden Reptilienturnierpiel

Erzgebirge (BMVB). — Turngau Weißeritz (DT.) ist folgende Gaumannschaft aufgestellt worden:

Oelsa (BMVB. Zwickau)

Deier	Ott			
(Bitterfeld)	(Witt. Lauter)			
Mielich	Müller	Wendler		
(Bernsdorf)	(Waldh. Lauter)	(Witt. Lauter)		
Müller	Weidauer	Meier	Ewig	Ewig
(Bernsdorf)	(Waldh. Lauter)	(Bernsdorf)	(Waldh. Lauter)	(Witt. Lauter)
Erlag: Huber, Oelsa; Huber, Rudolf, Soz. Bernsdorf; Hirsch, Victoria Lauter.				

Sämtliche ausgespielten Spiele haben sich um 2 Uhr auf dem Platz von Witt. Lauter beim GB zu melden. Schuhe und Stiefel haben sämtliche Spieler mitzubringen, Turnteile vollständig Kleidung. Treck wird vom Gau geholt. Für Wissensfragen sowie Richter hat Victoria Lauter zu sorgen.

Urkunden werden nicht erwartet, doch sind event. lohne bis spätestens 28. Oktober 1932 der Gaugeschäftsschule zu melden.

Hierdurch machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß bis auf weiteres die Spiele der 1. Klasse in Bitterfeld auf dem Hermann-Kier-Stadion stattfinden, welches gänzlich abgenommen und genehmigt worden ist.

Infolge der am 20. Oktober stattfindenden 2. BMVB-Rundrunde werden die ausfallenden Verbandspiele Nr. 228 und 404 für den 18. November 1932 nach 2 Uhr neu angelegt.

Die Vereine werden gebeten, von vorliegenden Änderungen Kenntnis zu nehmen und die aufgestellten Schiedsrichter entsprechend zu berücksichtigen.

Strobel. Banbgraf.



Copyright by Martin Feuerkugel, Halle (Saale)



Deutschlands meistgekaufte Margarine

Und jetzt - zu jedem 1/4 Pfnd. Sanella Margarine ein schönes buntes Sporthilfes. Zum Einkleben aber das „Handbuch des Sports“! Sie bekommen es für 70 Pfennig in den durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften oder von „Sanella“, Postfach 125, Berlin C 2, gegen Einsendung von 70 Pfennig in Briefmarken.



Übler-Dichtspiele Kue:

„Das Lied einer Nacht . . .“

„Heute nacht über sie . . .“ An märchenhaften Ge-stäben singt einer dieses Lied. Die Palmen wedeln da so wundersam und über dem Wasser liegt ein tausendfaches Blüten, ein Beuchten von Millionen Roslagen. Und am Ufer steigen die flachbächigen weißen Häuser die Hänge hinan, über die sich der heite, südliche Himmel wie ein blauer Schleier wölbt. Mädchen huschen heimlich über die steinernen Stiegen, verschwinden in lauschigen Winkeln. Und Paraden von weißen Augelsichtern ziehen sich an den Promenadehäusern in der Nähe entlang. Und über alle diese romantische Riviera-Schönheit, zu der unsere Sehn-sucht viele Tage flattert, breitet sich der Zauber einer won-derbollen Stimme, breitet sich ein metallenes Klingen wie silberheller Jubel.

Filmautoren haben selten gute Einsätze. Hier ist ein Fall des guten Einsfalls. Alle Achtung. Ein weltberühmter Sänger, Ferraro mit Namen, ist unter den gerungenen Augen seines „Cerberus“, eines weiblichen Managers, auf der Tournee. Und reicht unterwegs aus. Nimmt Kurs auf die Riviera, will einmal irgendwo ausruhen, unbefangen sein. Unterwegs, im Schlafwagen, macht er die Bekannt-schaft eines „goldigen“ Jungen, der sich als Schuldenmacher, Heiratschwundler und auf andere Art durchschlägt und dabei mehr Humor hat als viele andere zusammen. Beide reisen zusammen und ein Zufall will es, nachdem doch die Ankunft des berühmten Sängers in dem eleganten Riviera-Luxusort nicht geheim geblieben ist, daß der neue Freund als der Sänger gilt und von diesem in den verzweifeltesten Situationen zweigesciehen wird. Ferraro selbst macht zwischen an den Geständnissen des ewig-blauen See eine nette Bekanntheit, während sein Vertreter sich mit Erklärungen entschuldigt, wenn er singen soll. Zum Schluß kommt dann der ganze Schwund an Tageslicht und die Handlung findet ihren Höhepunkt, als Ferraro, den man für den leichtsinnigen Heiratschwundler hält, auf der Polizeiwache landet und sich mit seiner Stimme als der weltberühmte Ferraro legitimiert. Am Ende geht der Sänger seinem „Cerberus“ erneut durch die Lappen, jetzt aber nicht ohne andere weibliche Begleitung. Aus ihm und der Tochter des Kardirektors ist ein Paar geworden, und Herr Koreck blickt hinter vergitterten Türen über die nächste Rolle nach, die er spielen wird.

Jan Klapura, der Pole mit der Stimme, die an Caruso erinnert, singt. Und er spielt da u nicht schlecht. Er gibt sich von einer liebenswürdigen, Sympathie er-wedenden Seite. In Berlin steht dieser Film, den man als den besten Tonfilm dieses Genres bezeichnen muß, der bisher von der deutschen Tonfilmindustrie herausgebracht wurde, schon seit fünf Monaten in einem Theater auf dem Spielplan. Und noch immer sind die Besucher dort herauscht und begeistert von der Klapura und dem herrlichen Glanz dieser Stimme, in der sich mit dem zartesten Schmelz jenes strahlende, metallenglänzende verbindet, mit dessen Weise sich Klapura würdig in die Weise der großen Italiener einreicht.

Und die anderen Darsteller? Fritz Schulz drosslig pfiffig, nett und frisch, der Leichtstein und die Gutmüdigkeit zugleich. Die Wurst gibt sich wie immer ihre berühmte pikante Note, Magda Schneiders hübsch, charmannt und niedlich, Margot von wieder mondain, resolut unverbüßlich, und der „Blubberer“ Otto Wallburg in einer Bombenrolle als Kardirektor, leide Geste ein Unrecht zur Hölterkeit, in seinem ganzen Wesen ein zappelndes Unikum.

Und was den Rahmen dieses Filmes, was die herrlichen, märchenhaften Landschaftsaufnahmen anbelangt, so haben hier die Kameraleute eine Meisterleistung vollbracht. Ein Stil Welt wird offenbart in seiner ganzen, hinterhenden Schönheit. Wenn nur die Sehnsucht nicht wäre . . .

Tr.

Wie werde, bin und bleibe ich jung und schön?

Von Rudolf Preresher

Die Sorge um die persönliche Schönheit hat möglichst vor der Geburt zu beginnen. Man dränge sich nicht vor! Sind Geschwister vorgesehen, so lasse man unter allen Umständen diesen den Vorprung. Je später man zur Welt kommt, umso jünger wirkt man an den Schwestern und Brüdern gemessen. Auch pflegt das Reißbäschchen verwöhnt zu werden. Verwöhnung aber ist in jeder Form zu erstreben. Sie steigert das körperliche und seelische Wohlbefinden und trägt somit dazu bei, daß man jung und schön bleibt.

Als Säugling schon lehne man Buder in der Milch ab. Wenn es sich um Auf-Milch handelt. Bei I unter-Milch steht der Zusatz von Buder nicht im Belieben des Säuglings. Leider hat meistens nur der Vater Buder und nicht die Mutter. Buder macht dich! Das aber verwirrt die Proportionen. Das bei Kindern viel bewunderte Vopothen — später mißachtet und unerwünscht — entwidelt sich auch ohne Buder.

Roben der Jungengymnastik — durch angemessenes Gewicht — sollte der Säugling bereits mit einem Training der Arme- und Beinmuskeln beginnen. Man störe rhythmisch mit den Füßen nach dem Bauch der betreuenden Sonne und schlage mit den Armen um sich, sobald eine Tante sich zur Begleitung naht oder mit zärtlichen Tätschlein droht.

Ist man ein Knabe, so empfiehlt es sich, möglichst rasch das Kindesalter hinter sich zu bringen. Besonders die schreckliche Übergangszeit der Matrosenanzüge. Je früher man ein „jünger Herr“ wird, je eher hat man Anteil an den Segnungen der wechselseitigen Mode, und: — das ist ja, was den Menschen ziert, und das zu ward ihm der Verstand . . .

Ist man ein Mädchen weiblichen Geschlechts, so genießt man diese Segnungen weit früher. In diesem Falle gilt es aber, die sogenannte „Jugend“ ins Gesicht zu schmieren, die von den Beinen nach vordergründig wird. Wobei zu beachten ist: die Wangen verlangen Rot, die Nase hingegen Weiß. Die

malen beliebte und oft in veralteten Romanen erwähnte sogenannte Scham-Röte war „Natur“ und ist nicht zu er-jegen. Die Schamke empfiehlt sie auch. Die Farbe des Ohren rückt sich nach den Steinen und Berzen, die man darin trägt.

Der Darm als Lebensregler

Von Dr. W. Schweisheimer, München

Schiller hat einmal gesagt: „Ich, die verwünschten Verstopfungen, sie rauben mir alle Jahre zwei Trauerspiele, die ich ohne sie schreiben würde!“ Das ist eine ironistisch-bebauende Darstellung eines sehr umfangreichen und ernsthaften Themas: des Einflusses des Darms auf das geistige Leben. Es hat keinen Zweck, geistige Tätigkeiten unausgängig Körper zu betrachten. Und jeder Mensch, so begibt er sich zu Stande er auch ist, wird immer den Einstufen und Funktionen seiner Organe unterworfen sein, was er auch un-

vermeidbar ist. Daher muß der Mensch den Unheils zu entfernen, so schwach auch ratsch die Kopfschmerzen. Kopfschmerzen aber hängen oft ebenso mit einem überlangsam arbeitenden Darm zusammen wie Störungen in den Blutgefäßen. Menschen mit empfindlichem Herzen bewirkt das Hochziehen des Brustkorbs durch den zu lang gefüllten Darm ungemeine Empfindungen in der Herzgegend, ja, direkt Störungen in der Herzaktivität. Schlafrigkeit, namentlich zu spätes Einschlafen, hängt außerordentlich häufig mit der Verschlafungsquelle des schlecht arbeitenden Darms zusammen. Alle Schlafmittel, Wasserluren, sonstigen Behandlungen bleiben erfolglos, während eine Spülung des Darms vor dem Einschlafen tiefen und ausgiebigen Schlaf verschafft.

Ein Mensch mit unregelmäßiger Darmtätigkeit wird leichter an einer Infektion erkranken, die widerstandsfähigkeit seiner Organe ist herabgesetzt, Bakterien siedeln sich leichter an. Das gilt auch dann, wenn er sich erkrankt. Eine Erholung wird schneller erreicht, wenn sie den Körper in einem Augenblick mangeler Abwehrfähigkeit trifft, und das ist bei innerlicher Selbstvergiftung des Körpers der Fall. Es ist wichtig, den Körper zu regelmäßiger Darmtätigkeit zu erziehen. Das ist bedeutsam notwendiger noch als Erziehung zum täglichen Waschen oder Bahnreinigen. Der Darm, wie jedes Organ, gewöhnt sich in der Mehrzahl der Fälle mühselig an die ihm vorgeschriebene Regelmäßigkeit. Er arbeitet dann, ohne daß Willensanstöße erst noch eigens in Bewegung gezeigt werden müssen. Übung ist auch hier ein unentbehrlicher Lebensfaktor.

Es werden sich zunehmend neue Kunstgriffe als vorteilhaft und notwendig erweisen. Da sichende Lebensweise die Darmtätigkeit hemmt, sind Trinkkuren in Badeorten mit Gedanken und anderen körperlichen Bewegungen verknüpft. Derartige Kuren mit geeigneten Bädern können in vielfacher Hinsicht von Vorteil sein. Die energische Durchspülung des Darms befreit manche Schaden und lädt den Darm auch für längere Zeit seinen Nutzen besser gerecht werden. Aber auch im Alltagsleben geben ein kleiner Spaziergang, etwas Turnen oder Freilüftungen den Darmbewegungen erwünschte Anregung. Ein Glas kalten Wassers, morgens nüchtern getrunken, eventuell mit Salzsalat, ist ein wertvolles Hilfsmittel. Oder es wird etwas Obst genossen, entweder morgens nüchtern — eine Sitze, die in Amerika und England aus gesundheitlichen Gründen verbreitet ist — oder abends vor dem Schlafengehen. Kompost wirkt ähnlich.

Die geeignete Kost spielt überhaupt bei Erziehung wichtiger Darmtätigkeit die entscheidende Rolle. Sie muß Stoffe, die den Darm anregen, enthalten, also viel Zellulose, Gemüse, schwarzes Brot, auch Fett und Buder. In anderen Fällen ist vor allem reiche Flüssigkeitszufuhr nötig — wie ja überhaupt jeder Darm sich anders verhält (bei dem einen wird Milch auf den Darm anregend, bei dem anderen im Gegensinn) und es oft erst langer Erfahrung und Versuche bedarf, bis der beste Weg gefunden ist. Gut wirken gedrehte Blaumen und anderes getrocknetes Obst. Butterzusatz zur Milch wirkt Wunder, ebenso Buttermilch oder Jause Milch. Von den Gemüsen wirken Kohl, Bohnen, Salate, Sauerkraut auf den Darm anregend, von Obst besonders Blaumen, Melonen, Johannis- und Stachelbeeren, Trauben, Apfeln, Birnen usw.

Auf dem Gebiete der Darmregulation liegen auch die großen Erfolge der Rohkost. Sie nimmt Rücksicht auf die natürlichen Bedürfnisse des Darms und muß einem Menschen, der bislang ungernagend für seinen Darm gesorgt hatte, infolge der Entgiftung natürlich menschliche Erleichterung bringend. Ausdrücklich Rohkost ist freilich weder nötig noch empfehlenswert, die richtige Mischung der Nahrungsmittel ist angestreben. Küstnliche Absättigung sollte auf jeden Fall nur als äußerste Notlösung dienen; wenn sich der Körper einmal an sie gewöhnt hat, lädt er sich nur schwer von ihrem Koch wieder befreien.



Lilian Harvey,

die beliebte Filmschauspielerin, die in Kürze Deutschland verlässt und den Weg nach Hollywood nehmen wird.

Rundfunk-Programm für Freitag

Königsbrunnerhausen (Welle 1635)

06.35 Konzert. 12.00 Wetter für die Landwirtschaft. Anschl.: Opern- und Konzertouvertüren. Anschl.: Wetter (Wiederholung) 14.00 Konzert. 15.00 Jugend hilft der Jugend. 15.45 Wir arbeiten am Klosterhof. 16.00 Die höhere Schule im Dienste der Berufserziehung. 16.30 Konzert. 17.30 Die deutsche Dichtung vor dem Weltkrieg. (1890—1914). 18.00 Neuwertung der Famille. 18.30 Krisenwende auf den Klosterhofen. 18.55 Wetter für die Landwirtschaft. 19.00 Wissenschaftlicher Vortrag für Berufe. 19.20 Weltmühle der Woche: Sozi. 19.40 Zeitdienst. 20.05 Sinfoniekonzert. 21.00 Tages- und Sportnachrichten. 21.15 „Heimatfischer“. 22.00 Wetter, Nachrichten und Sport. Anschl. bis 24.00: Unterhaltungsmusik.

Leipzig (Welle 259)

06.35 Konzert. 12.00 Bilder. 13.15 Unterhaltungskonzert 14.00 Kunstsberichte. 15.15 Herbstausstellung des Hausesgarten. 16.00 Intel-Wunder. 16.30 Konzert. 17.30 Stunde mit Büchern. 18.25 Englisch. 18.50 Wir geben Auskunft. 19.00 Besuch in einer Ge-sangsschule. 19.30 Chortonkonzert zum Gedächtnis Paul Nikolaus. 20.00 Ruf an Deutschland. 21.00 Frühling, Sommer, Herbst und Winter. 21.35 Goldingschau aus Wien. 22.05 Nachrichten. Anschl. bis 23.30: Johann Sebastian Bach.

Schnelle Lösung

Erzähler von Kurt Miethe

"Das Halsband der Fürstin Orloff gestohlen?" Kommissar Kay setzte sich, nachdem er das Fenster geöffnet hatte, und blickte Herrn Schamm an, das war der Wirt einer des Hauses, ein kleines Männchen mit einem Vogelkopf. Er sah noch sehr elend aus, das Chloroform hatte ihn schrecklich missenommen.

"Erzählen Sie genau der Reihe nach, was geschehen ist." Herr Schamm zitterte an allen Gliedern. "Sie wissen, daß mein Arbeitgeber Kunst- und Juwelenhändler ist. Er hat oben in dem großen Tresor oft wertvolle Sachen liegen und sagt es mir immer, wenn ein besonders kostbares Stück im Hause liegt. Gestern teilte er mir mit, daß er das Halsband der Fürstin Orloff in Verwahrung habe. Er meinte, es sei vierhunderttausend Mark wert und ich solle ja gut aufpassen. Dann fuhr er mit seinem Auto nach Berlin, und ich habe ihn seit der Zeit nicht wieder gesehen. Aber doch — ich habe ihn wieder gesehen. Das heißt, nicht ihn selbst..."

"Das klingt ja recht verworren."

"Ich will es erklären. Also heute abend um acht saß ich in meiner Küche und strich den Schrank an, mit hellblauer Dose. Das Haus war verschlossen. Plötzlich hörte ich Schritte im Garten, es Klingelte. Ich legte den Pinsel hin und ging zur Haustür. Da stand mein Chef, Herr Haborf. Ich öffnete. Er trat ein und wartete, bis ich wieder geschlossen hatte. So spät noch?" fragte ich. Er nickte. Dann öffnete er seine Aktentasche, holte gemächlich einen dicken Wurstdeckel heraus, öffnete eine Flasche und goß etwas darauf. So, sagte er. Ich sah ihn sehr erstaunt an, plötzlich fing er an zu grinsen. Wenn Sie sich einbilden, ich bin Herr Haborf, so irren Sie sich, alter Knabe", sagte er. Herr Haborf ist in Berlin. Und ehe ich noch was erwidern konnte, bekam ich einen furchtbaren Schlag vor das Kinn, ich sank zu Boden, fühlte, wie er mit dem Wurstdeckel kräftig auf die Nase drückte, und dann wußte ich nichts mehr."

"Wenn ich Sie recht verstehe, so hat sich also ein Vertrüger in der Maske Herrn Haborfs eingeschlichen, um aus dieser Weise in allen Gemütsruhe und ohne aufzufallen, den Tresor erbrechen zu können." — Schamm nickte. "Wenn ich den Kerl erwische, Er hat mir einen ungeheuer rohen Schlag versetzt. Ich bin jetzt noch ganz schwach." — "Hm. Es ist jetzt ein Viertel nach Zehn. Wann sind Sie wieder zu sich gekommen?"

"Kurz vor zehn Uhr. Ich richtete mich mühsam auf, und es dauerte eine ganze Zeit, bis mir alles, was geschehen war, wieder ins Gedächtnis kam. Na, ich lief sofort nach oben. Die Tresortür stand weit offen, so wie Sie es gesehen haben, und der Schrank war leer."

"Was taten Sie dann?"

"Ich suchte nach dem Einbrecher. Der war aber längst über alle Berge. Er hat mit dem Hausschlüssel aus der Tasche genommen, während ich bewußtlos dalag, und ist verdutzt. Dann telephonierte ich Sie auf der Polizei an und dann bei Herrn Haborf in Berlin. Er wird gleich kommen. Wenn er sich sehr beeilt, kann er die Strecke in einer halben Stunde mit seinem Auto schaffen. Hoffentlich kündigt er mir nicht meine Stellung."

Kay betrachtete sich mit Schamm zusammen das ganze Haus, von der Küche, die im Erdgeschoss lag, bis zum Dach. Bald darauf hörte man ein Auto vor dem Hause halten, ein festiges Klirren erklang. Herr Haborf kam hereingerannt,

schweißig im Gesicht.

"Was hat das Halsband der Fürstin Orloff gestohlen?" schrie er.

Kay stellte sich vor. Haborf ergriff seine beiden Hände: "Sie müssen den Täter finden, Herr Kommissar. Ich hatte einen Käufer, einen Amerikaner, der morgen kommen und den Schmuck kaufen wollte. Tun Sie alles, was in Ihrer Macht steht."

Kay setzte sich und stieß sich eine Zigarette an. Haborf ließ ausgeregt im Zimmer hin und her.

Plötzlich ließ Kay die Zigarette fallen. Er starrte vor sich hin, als ob er eine Erkenntnis gewonnen hätte. Langsam bildete er sich und hob die Zigarette wieder auf.

"Was das Halsband verschafft, Herr Haborf?"

"Ja, Sehr nur mit dreihunderttausend Mark."

"So", sagte Kay. "Darf ich bitten, die nächsten zehn Minuten nicht aus dem Zimmer zu gehen? Bitte beliebe, bitte."

Er verließ den Raum, ging die Treppe hinunter und trat auf die Straße. Nach genau zehn Minuten kam er wieder mit vier Schlägeln, die sich neben der Tür aufstellten.

"Ich werde jetzt zur Verhaftung des Täters schreiten", lächelte er.

"Des Täters?" fragte Haborf. "Aber wo ist er denn?"

"Hier!" sagte Kay und deutete — auf Haborf.

"Ja? Aber, Herr Kommissar, ich war doch in Berlin, als die Tat geschehen. Und warum sollte ich mein eigenes Halsband stehlen?"

"Um die Versicherungssumme herauszuschinden."

"Sie können diesen phantastischen Verdacht nicht beweisen."

"Haben Sie während der letzten zehn Minuten das Zimmer verlassen?"

"Nein."

"Dann sind Sie schon überführt."

Beweisen Sie!"

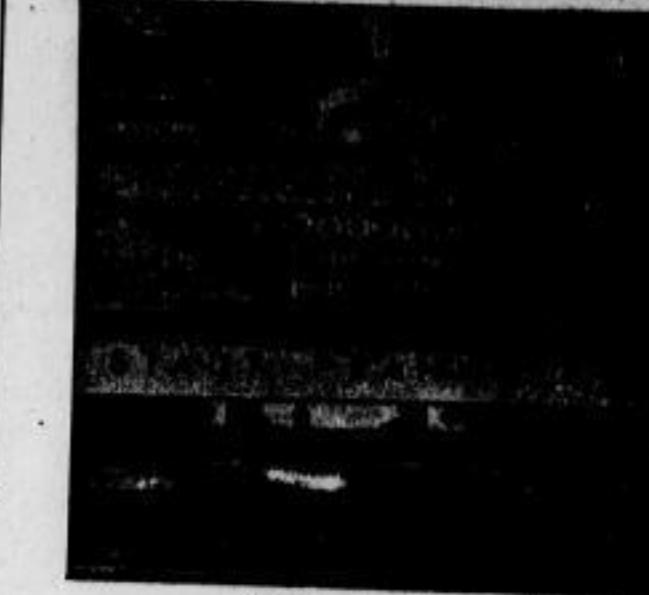
Statt aller Antwort stand Kay auf und näherte sich Haborf, ergriff den Saum seines hellgelben Automantels und hob ihn hoch. Da sah der Abdruck einer Hand, einer blauen Hand.

"Herr Schamm, ist das die Farbe, mit der Sie Ihren Schenkenschrank angestrichen haben?"

"Geben Sie sich nicht, daß Sie im Falle den Mantel des Menschen streifen, der sich als Ihr Chef ausgab?"

Haborf schrie wild auf: "Ich habe ein Alibi!"

"Gebaut!", sagte Kay. "Die Strecke nach Berlin wurde heute von der Verkehrspolizei überwacht. Sie sind heute dreimal dieselbe Strecke gefahren, jedesmal mit Überprüfung der Geschwindigkeit. Ich habe eben mit der Polizei telefoniert. Sie fuhren hierher, stahlen Ihr eigenes Halsband, rasten nach Berlin zurück, um sich dort von der Mittelstellung des Diebstahls plausibel auszutragen, zu lassen, und kamen wieder hierher. Sie sah deutlichen Fingerabdrücke auf Ihrem Mantel beweisen einwandfrei, daß Sie selbst den Diebstahl begingen. Die Sache war schlau eingefädelt, alle Richtung. Daß aber Herr Schamm gerade heute seinen Küchenhandschrank streichen mußte — das war Ihr Verderb." Haborf sank gebrochen in einen Sessel. Es machte keine Schwierigkeiten, ihm die Handschellen anzulegen...



Bottaris für Straßenbahn-Passagiere

Auf eine originelle Weise macht die städtische Straßenbahn in Frankfurt a. M. den Versuch, die Zahl ihrer Fahrgäste zu erhöhen. Jeder millionen Passagier erhält eine Prämie von 10 Mark. Man hat berechnet, daß wöchentlich zweimal eine leichte Prämie ausgeschüttet wird. Die tägliche Mehrausgabe von etwa 1000 Mark erhofft man durch eine höhere Benutzung der Straßenbahn um das Mehrfache wieder eingebracht zu erhalten.



Sparjämkeit — die Devise der Schotten

Lante: „Komm zeig Dich Deiner alten Lante . . .“ etc., od. — die Augen ganz von der Mutter, auch Rose und Mund . . . Tip junior: „Und die hosen ganz vom Vater.“ (Originalzeichnung aus dem lustigen Schottenbuch „Tip und Tap“ von Oskar Berger.)

Die Flagge Blau-Weiß

Erzählung von Georg Uebat

Ob es mit den Farben dieser Flagge, historisch gesehen, genau eine Richtigkeit hat, vermag ich leider nicht zu sagen. Denn sie einmal über die Meere getragen wurde, ist schon lange, lange her. Zur Zeit des Großen Kurfürsten war es, da hatte das Land, dem sie gehörte, Kurland, das Land zwischen Stettin und Memel, einen sehr, sehr tüchtigen deutschen Herzog und seitdem heißt dieses Landchen das Gotteslandchen, und die Deutschen, die dort verstreut waren oft von einem großen, heben, muteten Feuer getragen. Prosthetische Beute sogen allerdings: sie hätten 'neu Klaps weg'; aber es ist sicher nicht sehr schön von ihnen.

Da geschah es, daß nach Jahrhunderten sie wieder einmal ausgezogen wurde. Und zwar wehte sie nicht über ein neuverstandenes Herzogtum, auch über Meere wurde sie nicht mehr getragen, nein, aber drüber, in einen weltverlorenen Rest in Sibirien, wurde sie ausgezogen. Und der sie aufzog, war mein Freund Gotthold Merkel, der unentwegte Kurländer.

Er war Friedensrichter. Mäßigstolze Vorgesetzte hatten ihm ein ganzes Leben lang in Sibirien amtierten lassen. Zuerst war er ein großer Jäger gewesen. Dann, unter mongolischen, buddhistischen Völkerschaften, hatte die Lehre von der Seele wandern zu ihm angezogen, und er konnte kein Tier mehr töten.

Der Krieg kam. Es schmerzte ihn tief, Wälzen gegen Deutsche kämpfen zu sehen. Aber er berührte ihn sonst wenig, er machte sein Nest am Jenissei nur noch leerer von Männern. Die Revolution brach aus. Es floh sein Blut in dem Raaff am Jenissei, und die Bauern brachten ihre Streitachsen weiter vor ihn, denn er war als gerecht bekannt und sehr beliebt.

Dann raste der Bürgerkrieg über das unendliche Gebiet. Grob zogen die Kämpfe nur an den Eisenbahnen und großen Straßen entlang, aber von ihrem Schreden hörte man in dem Rest genug.

Da rauschte ein Entschluß in Gotthold Merkel hoch. Ein Entschluß, bizarre und doch von einem großen Gedanken getrieben. Er dachte daran, wie vor etwa 300 Jahren der Herzog Jakob von Kurland Schiff unter blau-weißer Flagge nach den westindischen Inseln gesegelt hatte und dort Kolonien errichtet. Und Gotthold Merkel opferte ein großes, großes Stück der so kostbar gewordenen Leinwand, und am Morgen, als die Bewohner des kleinen Nestes über den ungepflegten Marktplatz gingen, da knatterte vom Hause Gotthold Merkels eine große blau-weiße Flagge. Menschen sammelten sich an: die wenigen Krämer des Ortes, Waldbauern, Fischer, schließlich ließen auch die Frauen und Kinder hinzug, um das blau-weiße Flaggenwunder anzustauen.

Als nun genügend Volk gesammelt war, trat Gotthold Merkel aus der Tür, begleitet von drei deutschen Kriegsgefangenen, die ein Schiff hierher verschlagen hatte und aus denen er nur sein feindliches Garde gebildet hatte. Ein großes Stück Papier hielt er in seiner Hand wie eine Urkunde.

"Eh, Wärtchen! — Was bedeutet denn das?" rief man ihm fragend und lachend zu. — Gotthold Merkel hob die Hand zum Schädel, bog er zu sprechen wünschte. Der laute Fröhlichkeit habe kaum kein halbes zweies Dozent und

zerrte leicht an seinem langen, schlohweichen Schnurrbart. Aus seinem feinen, zarten Altherren-Gesicht aber leuchteten seine großen, dunkel-blauen Augen in dem Feuer kindlicher Begeisterung: "Liebe Kinder!" rief er laut, "was soll nun all das Blutvergießen rings um uns her? Was soll es uns, daß der Nachbar seinen Nachbarn aufzieht und die Kinder ihren Eltern fortlaufen? Was sollen uns jetzt, nachdem unser Gott nicht mehr ist, die Weißen, die Roten, die Tschechen, die Japaner und endlich die Grünen? Wir wollen in Frieden leben. Wir wollen arbeiten und unsere Kinder erhalten. Und da ist ein Land, dem wir uns anschließen können, das uns Frieden geben wird..." Dann erzählte Gotthold Merkel seinen Zuhörern von dem schönen Kurland, von dem er vernommen hatte, daß es sich wieder zum selbstständigen Herzogtum erholt habe.

Was wußten allerdings die Waldbauern und Fischer am Jenissei von der geliebten Heimat Gotthold Merkels? Kaum zwanzig von ihnen konnten lesen und schreiben. Aber ihnen war alles recht, wenn man sie nur in Ruhe ließ. Und so war es ihnen auch recht, als Gotthold Merkel schließlich rief: "... und so erkläre ich in Gottes und meines allergnädigsten Herzogsnamen den Kreis Nikolaije zur Provinz des Herzogtums Kurland..."

Die Leute rückten. Denn das kindlich-begeisterzte Feuer in dem Gesicht Gotthold Merkels hatte es ihnen angetan. Und dann rief er in deutscher Sprache: "Die gut kurländisch alleme...". Die drei deutschen Kriegsgefangenen riefen: "Hurra..." und da die russischen Bauern das Wort verstanden, riefen sie auch: "urrah... urrah... urrah!" und warfen ihre Mützen in die Luft.

So hatte nun über Nacht das Gotteslandchen großes Riga und Memel eine Provinz, reich an unbeschreiblichen Waldbläcken und um vieles, vieles größer als es selbst. Nur das diese Provinz in Sibirien lag.

Der Alltag ließ Gotthold Merkel richten, was zu richten war. Zur Hufe batte er sich einen zehnköpfigen Rat bestellt, der half ihm regieren. Ein paar rauhige Schreiber, die es ja überall gibt, wurden rasch oben umsonst zur Ruhe gebracht, und die Provinz Neu-Kurland half sich polternd-polter durch die schweren Röte der Zeit.

Rün ist es ja bekannt, daß die Bolschewisten ihre Herrschaft schließlich über ganz Sibirien ausbreiteten. Und als sie seit im Sattel sahen, da entzündete sie sich auch des Deutschen, der an Mittellauf des Jenissei sich eine Herrschaft aufgerichtet hatte. Und da sie den vertriebenen Deutschen alles zurücksetzen ließ in Krasnojarsk erst mal einen Flughafen aus, luden 200 Rotarmisten darauf, dazu zwei Dutzend Moschusengewehe und zwei Kanonen. Diese Wrede fuhr nunstromadriatisch, um dem lieben alten Gotthold Merkel seine schöne, neue Provinz zu entreißen.

Und eines Morgens, als Gotthold Merkel gerade zwischen zwei Bauern und ihren sich zankenden Weibern Frieden zu stiften suchte, da meldete man ihm, daß eine große rote Armee sich überhalb des Ortes ausstrecke. Krautzig sah Gotthold Merkel seine dreiköpfige kurländische Garde an. — Wie, durfte er das Sehen dieser drei Wüsten gegen eine solche Übermacht auf's Spiel legen? — Und er beschloß abzuwarten. Unbeschrey rückte die rote Kavasse gegen Nikolaije vor.

So recht vorsichtig. Es war alles so ruhig. Wie ausgestorben schien der kleine Ort mit seinen paar hundert Holzhäuschen. Aber wie konnte man wissen, was so ein verrückter Deutscher im Schild führt? Wer könnte wissen, wo er den Hinterhalt aufgebaut hatte? — Aber wie es so kommen mußte, stand dann schließlich der Führer der 200 Rotarmisten mit erhabenem Revolver vor Gotthold Merkel in dessen Gerichtssäimmer. Gotthold Merkel saß da, würdig wie ein römischer Senator vor den Barbaren. Seine wunderschönen blauen Augen richtete er furchtlos voll auf den roten Führer, dann sagte er: "... bist du ein Räuber oder der Führer einer Armee? — Nimm dein Schießfest fort, denn es könnte Unheil anrichten. Du stehst vor dem Statthalter Neu-Kurlands, kennst du denn eigentlich Kurland, das mächtige Herzogtum an der Oste...?"

Nein, das kannte der rote Führer nicht, denn er war bis vor nicht langer Zeit einfacher Schmied gewesen. Aber er war froh, daß alles bisher so glatt gegangen, und ließ sich von Gotthold Merkel von dessen mächtigem Herzogtum erzählen. Auch war es ihm durchaus recht, als Gotthold Merkel erklärte, der erdrückenden Übermacht weichen zu müssen, aber freien, ehrenvollen Abzug und Beleit nach Kurland für sich und seine Garde müsse er haben. Er hätte ja den Alten niederschlagen können. Aber er sah so ehrerbietig aus, und dann war er ein Deutscher...

Und am nächsten Morgen, es war ein schöner Sonntag, stand vor dem Hause Gotthold Merkels auf dem Markt ausgerichtet die Arme der Zweihundert. Die Soldaten waren sehr begnügt, daß es bisher keinen Krieg in der Halle gegeben hatte, und die zusammengekauerten Bewohner des Dorfes waren neugierig erregt, was es wieder zu sehen gab. Und die Getreuen des Gotthold Merkels, sein Volk nicht genügend verteidigt zu haben, wurden geringer und geringer, als es jah, wie schnell sie sich mit den Eroberern verbündeten.

Dann erscholl das Kommando: "Smirno — Stillgestanden!" — Die Trommel wirbelte. Der rote Führer salutierte, Gotthold Merkel zog die Mütze und mit feuchten Augen sah er seine geliebte blau-weiße Flagge Kurlands sich entfernen. Sein schöner Traum Neu-Kurlands war aufgeträumt. —

Das erschien nun alles ein wenig tröllig in dem weitfernen, sibirischen Reich am Jenissei. Aber es war nun einmal schon so. Es war auch besser, daß Gotthold Merkel es so gemacht hatte, denn bei ähnlichen Gelegenheiten flog Blut.

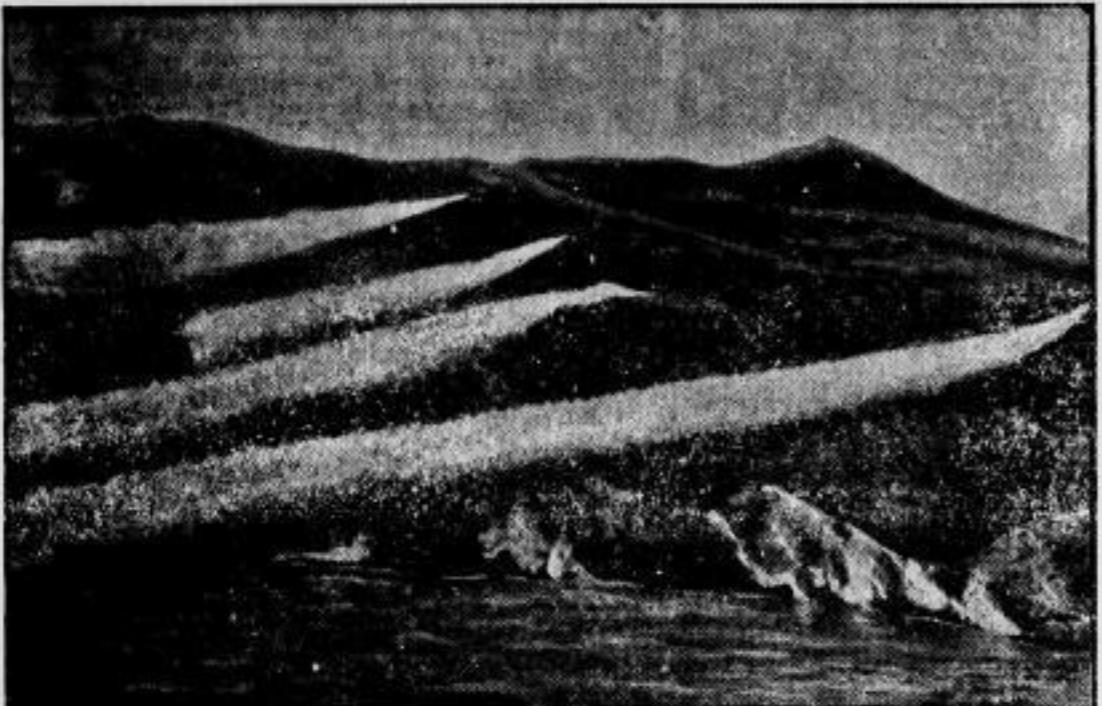
Und am Nachmittag stand ein kleines Gefährt vor dem Hause Gotthold Merkels. Sein mageres Gesäß wurde darauf geladen. Er wollte nichts weiter mitnehmen aus seinem Neu-Kurland. Er wollte ein Garibaldi sein und kein Corte. Es wurde aber ein langer Zug, der über zum Dampfer begleitende weinende Frauen, ernste, härtige Bauern und Fischer.

Die neuen Nachhaber in Krasnojarsk staunten nicht wenig, als sie das seine, zarte Altherren-Gesicht mit den langen, schlohweichen Schnurrbarten und den großen, verzweigten blauen Augen Gotthold Merkels sahen. Sie hatten dahinter einen ganz gefährlichen, durchtriebenen Gefallen vermutet. Aber sie hielten das Versprechen des freien Geliebten und so kam Gotthold Merkel mit seinem dreiköpfigen Garde nach Jahrhundertlanger Abwesenheit wieder zurück nach seinem geliebten Gotteslandchen großes Riga und Memel. Aber die weichen blau-weißen Hähne, die herrschte sein selbstständiger kurländischer Herr als Herzog, da war alles so anders, so fremd geworden, so himmelweit entfernt von seiner Schönheit, von seinen Zärtlichkeiten, und darüber kam es tatsächlich niemals hinweg.

Auf der Hasenjagd

Der Jagdhund appellierte den geschossenen Meister Sampe.

Der Oktober ist die beste Zeit für den Jäger. Nur in wenigen Teilen unseres Vaterlandes kann freilich noch der Hirsch auf das Großwild, wie den Hirsch und den Eber, nachgegangen werden. Überall ist jetzt die Jagd auf den Hasen im Gange, der ja durch seine zahlreiche Nachkommen schafft dafür Sorge, daß dem Jäger immer wieder genügend Schußgelegenheit verbleibt.



Eine ganze Insel wird vernebelt

Die Flugzeuge beim Legen der Nebelschleier. Ein Geschwader von amerikanischen Marineflugzeugen hällte bei Lufthandlern nahe San Francisco die an der pazifischen Küste gelegene Insel Catalina ganz und gar in Nebel ein. Den Beobachtern am Lande erschien die Insel plötzlich wie durch einen Zauber wegewischt zu sein.

Die Herberge der Schmuggler

Skizze von Johannes Jegerlehner, Grindelwald

Zwei Stunden diesseits vom Pafz liegt sie grau wie das Schiefer und schleife der Steinwüste, aber dem Untergang geweiht. Eine Sperrmauer staut den See, die Glüten steigen und bedrohen die Herberge am Pafz. Morgen wird sie ausgeräumt; dann kommen die Arbeiter und legen sie nieder. Aus dem Schuppen tritt der Wirt und späht besorgt in die pfadlosen Höhlen, von wo die Schmuggler gewöhnlich herunterkommen. Nebel trübt den Fernblick, der Nordost läßt für die Nacht „Das beste Schmuggelwetter“, raunt er, „und kein Feind nirgends.“

Berdrossen setzt er sich auf die Holztrömmel und trompetet mit den Füßen. Auf Chechin war sonst Verlust. Säume an Waren herauf, was der Schuppen soht, hatte er ihm das lebt. Mal dringend geboten. Bevor sie dein Haus abtragen, bin ich mit zwanzig Mann zur Stelle, und wir können unsern Tauschhandel mit einem Bombengeschäft.

In zwanzig Traglasten abgeteilt lag die Ware, Butter, Käse, Tabak, zum Schmuggel bereit. Hält Chechin sein Wort nicht, so bleibt sie ihm auf dem Hals. Lassen sie mich am letzten Abend im Stich, heilig Donnerwetter, so ist mein Vermögen des Teufels.

Es dunkelt ein, seine Aufregung wird zur Qual. Da läutet Stille, italienische Laute schwirren ihm entgegen, mit den ersten der Schmuggler tritt er ins Haus. Zuletzt ist's eine stattliche Schär, darunter die Tochter Chechinos in dem Blut ihrer märtlerischen Jugend.

Mit dem Anführer und drei Zeugen begibt sich der Wirt hinaus; beim Schein der Laternen werden die italienischen Schmugglerwaren abgeschickt und wird der Tauschhandel vollzogen. Schmunzelnd kehren alle in die Stube zurück, die Tische sind gedeckt, von der Stütze her weht der Duft von Gebratenem.

„Du hast mich lange warten lassen“, sagt der Wirt, „ich zähle nicht mehr auf Euch.“

Chechin schlägt seine dunkelumbüschen Augen zu ihm auf. „Das Wetter war unpaß, und dann haben die Grenzwächter einen neuen Brigadiere erhalten. Einen Heißsporn und Streber, da heißt es Fuchs gegen Fuchs. Aber um einen Chechin abzufangen — mit den Schnüren am Karmel und dem großen Maul ist noch nichts erreicht. Und für den schlimmsten Fall habe ich vorgesorgt.“

Der Braten wird aufgetragen. Der Wirt spendet den Wein umsonst und verteilt Zigaretten. Da kracht die Tür, und herein stampft mit rotem Gesicht ein italienischer Grenzer. Höhnisch verzichtet er die Lippen, geht nach der Ecke, wo noch ein Tischchen unbesetzt ist, hängt Pistole und Ueberwurf an den Nagel und setzt sich mit dem Rücken gegen die Wand.

Der Brigadiere! Mit seiner Miene verraten die Schmuggler ihre Bestürzung. Im Gegenteil, als ob ein frischer Wind die Glut ihrer Münsterkeit schüre, erhebt sich Geschmarter und Potzulieren. Tabakrauch kräuselt auf. Der Brigadiere bestellt vom gleichen Essen und einer Flasche Soda.

Rerina, die Tochter Chechinos, huscht zu der Wittin in die Stube hinaus, tängelt mit der Zigarette im Mund wieder herein, wandert von einer Gruppe zur anderen, fährt einem Gefellen mit der Hand durch die Haarwirren und lehnt sich buchstäblich an den Rücken eines eifrig gestikulierenden Burschen.

„Musik, Musik!“ Rerina schleift ans Buffet und legt die Schallplatte auf. Schmetternd über tönen rauhe Reihen die Melodie. Nein, Zutufe. Die Tische werden auf die Wand gerückt, der Raum in der Mitte ist frei. Rerina tanzt. Ihre Bergschuhe hat sie abgelegt und zotelderne Pantoffelchen angesogen, die ihre sehnsamen Gelenke umschließen. Die Witte

leert, vogelte leicht schwebt die Tänzerin, wird Aphantus, Schönheit, Sinnentz.

Der Brigadiere in seiner Ecke lächelt überlegen in sich hinein. Sein Vorgänger in der Grenzschutzhütte hatte ihn vor der Sirene gewarnt. Lang die Schwie für mich? Will sie mich betören und der Bande den Weg frei machen? Es soll ihr nicht gelingen. Gelassen bläst er Kringel in die Luft. Wagen sie es dennoch, sich zu beladen, so hoffe ich mich an ihre Hörner, und doch der Fang ist mir gewiß.

„Darf ich dem Herrn Brigadiere von meinem Wein eingießen?“ Mit Glas und Flasche steht der Wirt vor ihm. Ungnädig windt der Grenzer ab. Er weißt Gedanken in seinem Kopf. Seine Blicke streicheln verstohlen das Mädchen. Vielleicht liebt sie mit dem Capo auch ein Händchen an. Knirschend berührt er auf die Zähne. Die verdammte Pflicht — Beförderungsausrichten — seine Hand wischt über das Tischkett. Verflucht, wende dich von mir!

„Rerina“ schreien die Burschen, „il rombaglione!“ Eine schwermütige Weise bricht aus den Hälften. Die Maid fliegelt mit den Armen und bewegt sich mit zierlichen Schritten, die Hütten hin und her wiegend, durch die Mitte des Saales. Plötzlich wechselt das Tempo. Gejohle hämmert den Takt, ein Klapperholz trommelt, Hände klatschen auf die Oberfläche. Rerina, von dem schwelenden Tumult verauscht, walzt und dreht sich, streift das Tischchen, hinter dem der Grenzer zwischen Pflicht und Begierde schwankt. Bei der nächsten Stunde fährt ein Blitz aus ihren Wimpern in die Ecke. Er sängt ihn auf, wird Blut und Feuer, redt sich, beugt sich über den Tisch. Die Tanzende hat den Teufel im Leibe.immer wilder fliegt und kreist sie. Seine Pulse klopfen, seine Arme ziehen an ihr. Noch eine Runde, und er packt ihren Arm und zieht sie neben sich auf den Stuhl. Die Tänzerin lacht ihm ins Gesicht und neigt den Kopf gegen seine Schulter. „Herr Wirt — Spanante!“ ruft er und preßt sie in seinen Armen.

Der Wein perlte in den Kelchen. Aus der vernebelten Stube schleichen die Schmuggler einer um den andern davor. Der Brigadiere sieht nur zwei Funkensterne und den gewährten Mund.

Die Stube nebenan ist gerichtet. Rerina folgt ihm willig hinüber. Gierig will er sie umschlingen. Aber sie entwindet sich seinem Armen. „Läßt los, eine Minute, danu bin ich die Deine!“ Schon ist sie weg.

Mit brennenden Nerven barret er und startet nach der Tür. Ist die Hölle am Ende... Im Gang stöhnt er mit der Wittin zusammen. „Wo ist sie? Gebt Antwort!“

„Nicht so hizig, Herr Brigadiere! Sie ist noch oben gegangen. Sie will sich schön machen. Gut Ding will Weile haben.“ Sachte schiebt sie ihn in die Kammer zurück.

Verdammte, sie kommt nicht. Gewißheit muß er haben. Ungefein rennt er in den Flur, die Treppe empor, reißt alle Türen auf und leuchtet mit seiner Taschenlampe die Stufen ab. Weh ihr, wenn sie ihn nartet! Wieder im Saal, schlauft er den Revolver um und wirft die Mantille über die Schultern. „Canagiel“ wettert er gegen die Stühle und stürmt hinaus.

„Im Himmelwillen“, stottert die Wittin, „wenn er sie erwischts!“

Seelenruhig legt ihr Mann den abgenagten Knochen in den Teller zurück und ergreift das Glas. „Er soll nur den Berg hinauf jagen“, erwidert er boshaft grinsend, „er kommt noch früh genug an den falschen Ort. Rerina ist gemächlich bergab geplippt, zu ihren Verwandten im Dorf. Nicht dem Brigadiere, und ist der Fang gelungen. Prost!“

Wer hebt den Möllendorf-Schatz?

Das Meer hütet die Millionen des „Barons“. — Die fest gesummte Goldküste. — Angesichts des Sieles gescheitert.

Von Eri Holthausen

Welche Ursachen den Baron Johann Wilhelm von Möllendorf bewogen, im Jahre 1774 die Heimat zu verlassen und von Deutschland nach Südafrika auszuwandern, wird sich schwerlich noch feststellen lassen. Wirtschaftliche Sorgen dürften es kaum gewesen sein, denn Möllendorf war ein schwer reicher Mann. Bevor er seine Reise antrat, vertraute er sein Vermögen, soweit es in Papieren bestand — es sollen nach heutigem Wert vier Millionen Mark gewesen sein — einer Bank an; einen gleichfalls sehr anziehbaren Teil wechselte er in Gold um und vertrautete dieses zusammen mit wertvollen Edelsteinen in einer eisernen Kiste, die den wichtigsten Teil seines umfangreichen Besitzes ausmachte.

Als Möllendorf in Kapstadt ankam, hatte er sich zu entscheiden, in welchem Teile des weiten Landes er sein Glück versuchen wollte. Damals begann gerade die Erforschung des Nordosten, dem man bald eine große Zukunft vorhersagte, und das bewog wohl den „Baron“, wie er allgemein genannt wurde, auch seinerzeit dort einen Verlust zu machen. Den besten Zugang zu den neu eröffneten Gebieten bildete damals die Delagoa-Bay, und so schiffte sich denn Möllendorf nach kurzem Aufenthalt in Kapstadt nach dorthin an Bord der „Maria“ ein.

Doch die Reise war vom Unglück verfolgt. Man hatte etwa ein Viertel der Fahrt glücklich zurückgelegt, als heftiger Sturm aufkam, welcher der „Maria“ zum Verhängnis wurde. Das Fahrwasser an diesem Teile der südafrikanischen Küste gilt als außerordentlich gefährlich. Das Ufer ist steil, und schroffe Klippen, teils ständig unter der Meeressoberfläche verborgen, springen weit in die See vor. Auf eine solche Klippe warfen Sturm und Strömung das Schiff; es wieder floß zu bekommen, bestand nicht die geringste Aussicht, und es war nur eine Frage der Zeit, wann die Wellen es völlig in Stücke geschlagen würden.

Immerhin hatte man noch Glück gehabt. Die Küste war nicht allzu weit entfernt. Hwarz tönte die Brandung an den Felsen, aber gerade gegenüber der Stelle, wo die dem Untergang geweihte „Maria“ wie festgenagelt auf den Klippen saß, trat ein wenig auswärts und gab den Zugang zu einer kleinen Bucht mit flachen Ufern frei, an der sich heute der Ort Ballots Bay erhebt.

Da, solange das Schiff zusammenhielt, eine unmittelbare Lebensgefahr nicht bestand, galt Möllendorfs Hauptzweck der Rettung seiner edlichen Habe, vor allem der eisernen Kiste mit dem Gold und den Juwelen. Mit Hilfe einiger Matrosen fertigte er ein starkes Flech an, vertränkte auf diesen Klippen saß, trat ein wenig auswärts und gab den Zugang zu einer kleinen Bucht mit flachen Ufern frei, an der sich heute der Ort Ballots Bay erhebt.

Obgleich die schwimmend zurückzulegende Strecke wenig mehr als 50 Meter betrug, durfte Möllendorf sie in seinem ganzen lustigen Leben nicht vergessen haben. Der Sturm wütete noch immer, bald hatten die aufgewühlten Wogen das Floß gepackt. Während schleuderten sie es hin und her, vergebens suchte der Baron es zu retten. Eine größere Woge als die übrigen riß ihn fort und warf zugleich das Floß gegen eine herausspringende Klippe. Unter dem Anprall sprang das Schatzkiste halbende Tau, und Möllendorfs Gold und Juwelen versanken in der furchtbaren See. Ihm selbst gelang es, das rettende Ufer zu gewinnen. Allerdings hatte er einen Arm gebrochen, der ihm von dem gleichfalls geretteten Schiffsträger bald darauf abgenommen werden mußte.

Weitere Tage verweilten die Schiffstrümpchen in der Ballots Bay, von in der Nähe wohnenden Färmern bereitwillig unterstützt. Dann zerstreuten sie sich in alle Winde. Nur Möllendorf blieb zurück, einmal wegen seiner schönen Verkleidung, dann auch, weil er die Hoffnung hegte, sein auf dem Grunde der See ruhendes Vermögen doch noch bergen zu können.

Nachdem der Sturm abgeflaut war, machte der Baron nämlich eine seltsame Entdeckung. Die Stelle, an der seine Kiste versunken war, lag bei Möllendorfs Hauptzweck der Rettung seiner edlichen Habe, vor allem der eisernen Kiste mit dem Gold und den Juwelen. Mit Hilfe einiger Matrosen fertigte er ein starkes Flech an, vertränkte auf diesen Klippen saß, trat ein wenig auswärts und gab den Zugang zu einer kleinen Bucht mit flachen Ufern frei, an der sich heute der Ort Ballots Bay erhebt.

Alle von Möllendorf unternommenen Versuche, die eiserne Kiste zu bergen, blieben ergebnislos. Auch die nach dem Tode des Barons — der eine Farmerstochter geheiratet hatte und in der Gegend geblieben war — mehrfach unternommenen Bemühungen führten zu keinem Erfolg. Sprengmittel konnte man damals noch nicht, und solange nicht wenigstens einer der ihre Feinde unerbittlich festhalten Felsen befreit ist, wird nichts zu machen sein. Selbst als man längst mit Dynamit und anderen Sprengstoffen umgehen mußte, traute man sich an die Klippen von Ballots Bay nicht heran: Strömung und Wellenschlag bieten eben zu große Schwierigkeiten. So daß wer Lust hat, noch heute hinuntersteigen und bei ruhigem Wasser des Barons Kiste in ihrem steinernen Gefängnis auf dem Meeressboden sehen kann. Allerdings lädt sie sich schwerlich erkennen, denn Muscheln und andere Seegewächse haben sie vollständig verdeckt.

Neuerdings liest man in südafrikanischen Zeitungen von bevorstehenden Versuchen zur Hebung des Möllendorfschen Schatzes. Die Erben wollen sich zusammenfügen, um gemeinsam die dazu erforderlichen nicht unerheblichen Kosten aufzubringen. Angesichts der Fortschritte der modernen Technik erscheinen derartige Versuche auch nicht aussichtslos, und so kommt eines Tages doch vielleicht noch die Kiste mit dem Gold und den Edelsteinen ans Tageslicht, mit der ihr Besitzer 10.000 Kilometer weit reiste, um sie dann zehn Meter vor der Küste versinken zu sehen.

Zur Bereitung
vorzüglicher
Fleischbrühe
nimmt man

MAGGI
Fleischbrüh-
Würfel